

Neuß - Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht
und auswärts an der Post abgeholt 15 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: P. M. Schmitz in Neuß.
Druck u. Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, M. Stoffels in Neuß.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden
bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die
5-spaltige Zeile oder deren Raum 1 1/2 Sgr.

Wetterzeichen für den segensreichen Ausgang des Kirchentampfes.

Nach Franz von Florencourt.

III.

Durch die Mai-Gesetze und die strengen Maßregeln der preussischen Regierung sind die Bischöfe, die Festungs-Commandanten, recht einmütig gemacht worden. Nach den Festungscommandanten hängt Sieg oder Niederlage von den Befehlshabern ab, nächst der Haltung der Bischöfe ist entscheidend die Haltung der niederen Geistlichkeit, des sogenannten Klerus. Lesen wir das Zeugnis, welches demselben der Allfahrlast v. Florencourt in der „Kölnischen Volkszeitung“ ausstellt:

„Was soll ich Ihnen nun weitläufig die Haltung des Klerus auseinandersetzen? Es hat sich herausgestellt, daß er ganz einmütig zu seinen Bischöfen steht. Von dem Augenblicke an, wo der Staat durch äußere Zwangsmaßregeln die Kirche fügen machen wollte, von dem Augenblicke an ist keiner mehr abgefallen, denn jetzt handelte es sich nicht um eine Streitfrage, sondern wie der verkörperte Herr v. Mallindrobt es mit Recht nannte: um die Grundlehre jeder Kirche um ihre göttliche Stütze und Unabwiesbarkeit. Ueber die Haltung des Klerus auch in Zukunft kann nicht der mindeste Zweifel mehr Platz greifen. Auch die Staatsregierung selbst kann sich keine Täuschungen mehr darüber machen. Gewiß gibt es, wie in jedem Stande, auch unter dem Klerus Mängel, deren Glauben schwächen, die der Menschenfurcht und den Verlockungen der Welt nicht unzugänglich sind; es wird auch Unzufriedenheit und Laune genug unter ihnen geben. Aber das schweigt jetzt alles. Jetzt steht man mitten in der Schlacht, in der Entscheidungsschlacht um eine ewige, unermesslich große Frage und jeder Einzelne fühlt sich als Träger und als Vorkämpfer einer heiligen Sache, in der seine ganze Persönlichkeit aufsteht, mit der seine Persönlichkeit steht und fällt. Jetzt, wo der ganze Klerus in geschlossener Reihe, Schulter an Schulter steht, wo jeder erfahren hat, daß er sich auf seinen Nebenmann sicher verlassen kann, jetzt, wo einzelne Bischöfe bereits in's Gefängnis vorangegangen und eine ganze Schaar von Mitpriestern ihnen darin nachgefolgt ist, jetzt, wo der Klerus sich überzeugt hat, mit welcher Treue und Verehrung die Gemeinden an ihm hängen und mit welcher gläubigen Begeisterung sie ihm in diesem Kampfe unerschütterlich zur Seite stehen wollen, — wie ist es da noch denkbar, daß auch nur ein Einziger den Gedanken zu fassen wagt, aus der Schlacht zu desertieren und zum Gegner überzugehen?“

„Wenn wir die Sache nüchtern betrachten, was kann denn die Staatsregierung einem armen Priester im Grunde viel Uebels thun, was kann sie denn so Schreckliches über ihn verhängen? Weib und Kind hat er nicht, luxuriöse Lebensgewohnheiten sind ihm fremd. Wenn er dann zuletzt „geperlt“ wird, wenn man ihm sein spärliches Gehalt entzieht,

verhungern wird er darum doch nicht. Stellt sich der Hunger bei ihm ein, so tritt er in das erste beliebige Haus seiner Gemeinde und setzt sich an den Familientisch, und mit freudig strahlenden Blicken bringt die Hausfrau herbei, was sie hat, und ist dankbar und fühlt sich hochgeehrt durch den willkommenen Gast. Reissen die Sohlen unter seinen Schuhen, so möchte es wohl wenige Meister in seiner Gemeinde geben, die sich nicht beeilen, sie durch neue zu ersetzen, und wird sein Rock gar zu schäbig und durchlöchert, so kann er gewiß sein, daß der Inhaber des Zuschlusses sich glücklich schätzt, wenn er dem um seiner Ueberzeugung willen leidenden Priester aus der Noth helfen kann. Das Verhältniß, in welchem jetzt Priester und Gemeinde zu einander stehen, ist viel lebendiger, viel inniger und wohlthuernder, als es wohl hier und da früher sein mochte. Und zuletzt, wenn er in's Gefängnis wandern muß, nun er ist in guter Gesellschaft; es ist ein Uebergang, den ihm das Bewußtsein, für Pflicht und Wahrheit zu leiden, leicht genug machen wird.

Sehen Sie, verehrtester Herr, ich glaube ein ziemlich unbefangener und unparteiischer Beobachter zu sein, und ohne dies habe ich für die Schwäche meiner Mitmenschen vielleicht ein nur zu gekürztes Auge. Aber ich habe mir nicht verhehlen können, daß seit dem Beginn dieses „Culturkampfes“ ein neues verjüngtes Leben in den Klerus eingegossen worden ist. Es bedurfte dieses Antriebes, um die Lässigkeit, wo sie sich etwa eingeschlichen hatte, zu verschleudern. Jetzt sieht man überall die größten Anstrengungen in Seelsorge und Predigt, damit die Gemeinde in dem Glauben der Väter belebt gestärkt werde. Ganz gewiß trauert der Priester über das Uebel, das ihm und seiner Gemeinde droht, aber schlimm für den, der keine Trauer kennt, er kennt auch keine heilige Freude. Ja, würde man jetzt in allen preussischen Landen jedes einzelne Mitglied des Klerus fragen, ob es diese Zustände der Unruhe und Sorge wieder vertauschen möchte mit den früheren Zuständen der lässigen Ruhe, fast Alle würden — das ist meine Ueberzeugung — mit einem entschiedenen und freudigen Nein antworten.“

Deutschland.

Berlin, 21. Juli. „Das Attentat von Kissingen“, — so schreibt die „Deutsche Reichs-Correspondenz“, die wie unsere Leser wissen, die Kugel des Kullmann in Weiswasser getaucht sein ließ, „beginnt bereits seine Consequenzen für die ultramontane Partei zu ziehen. Gestern meldete die „Germania“, daß bei den hervorragenden Führern dieser Partei, dem Titular-Legationsrath v. Kehler (Privatsekretär der fürstlich Radziwillschen Familie), bekanntlich einem Conventiten, dem Redacteur der Germania Cremer und dem geistlichen Rath Müller Hausdurchsuchungen stattgefunden haben, bei welchen, namentlich bei dem Legationsrath Kehler, zahlreiche Schriftstücke mit Beschlag belegt worden sind. Heute liegt uns bereits eine Verfügung des Polizei-Präsidiums

vor, nach welcher auf Grund des §. 8 der Verordnung über die Verhütung eines die gesellschaftliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechtes, die hiesigen katholischen Vereine vorläufig geschlossen werden. Man wird sich entsinnen, daß wir derartige Maßregeln schon vor mehreren Tagen in Aussicht stellten; die „Germania“ hatte damals nur Hohn dafür. Die vorläufige Schließung der Vereine bezieht sich eben darauf, daß diese Angelegenheit noch der Entscheidung der richterlichen Behörde unterbreitet werden muß, von deren Befinden es abhängen wird, ob die Schließung eine definitive werden soll. Von dieser Maßregel sind gegenwärtig betroffen der hiesige katholische Gesellen-Verein mit seinen Nebenvereinen: Akademie des Gesellen-Vereins, St. Canisius-Verein junger Meister, St. Eduards-Meister-Verein und Lehrlings-Verein; ferner der hiesige St. Bonifacius-Verein mit seinen Nebenvereinen: Studentischer Bonifacius-Verein, St. Bonifacius-Verein selbstständiger Katholiken und Verein zur Ehre der heiligen Familie. Endlich ist von dieser Maßregel noch der hiesige Pius-Verein betroffen. Wenn diese Maßregel sich zunächst gegen die hiesigen katholischen Vereine richtet, so kann man nichtsdestoweniger annehmen, daß alle derartigen Vereine in Preußen von demselben Schicksal ereilt werden. Daß die Gründe, welche zu diesem Schritt der Behörde Veranlassung gaben, gewichtige sein müssen, dürfte wohl außer Zweifel sein, wenn man erwägt, daß die Staatsregierung einen so tief in das verfassungsmäßige Leben des Volkes einschneidenden Schritt nicht auf eine oberflächliche Veranlassung hin thun wird. Es ist selbstverständlich, daß hierüber einstweilen noch das tiefste Geheimniß bewahrt wird. So weit wir erfahren konnten, haben sich die Ereignisse der letzten Tage folgendermaßen entwickelt. Der Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, hat in Kissingen so viel als thunlich, sich mit dem Gang der Untersuchung und den hierbei bereits angestellten Ermittlungen vertraut gemacht. Das Ergebnis der letzteren war gravirend (?) für die ultramontane Partei genug, um weitere Schritte gegen dieselbe gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Nachdem Graf Eulenburg hier eingetroffen, fand sofort ein Ministerrath statt; das Ergebnis desselben waren die vorgenannten Hausdurchsuchungen, bei denen, namentlich unter den Papieren, welche man bei Herrn v. Kehler fand, sich Schriftstücke gefunden haben sollen von höchst gravirender (?) Natur. So hören wir, daß unter diesen Papieren ganz unzweideutige (?) Beweise sich befinden, welche eine Verbindung aller dieser Vereine untereinander und namentlich mit dem Mainzer Katholiken-Verein constatiren. Dieser letzterwähnte Umstand soll, wie wir hören, Veranlassung zur Schließung der Vereine gegeben haben; analog jenen Maßregeln, welche man gegen den Socialdemokratischen Arbeiterverein gegeben hat.

Unter „Local-Nachrichten“ berichtet die „Germania“:
Berlin, 21. Juli. Zu dem Capitel „Hausdurchsuchungen“ ist noch nachzutragen, daß sogar beim Herrn Bischof Rame-

Millant.

Nach dem amerikanischen Original der Mrs. Mary J. Holmes frei bearbeitet von Lina Freifrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)
„Ich habe“, fuhr Mr. Grey fort, „schwer gegen Deine Mutter gekündigt und ihren Zustand theilweise verschuldet, aber Magda, ich habe mich auch redlich bemüht, sie in all den langen Jahren des Jrrthums gut zu behandeln. Gott weiß, daß ich es that, und so bitte ich Dich, unser Kind, mir zu vergeben, mich lieb zu haben. Willst Du es versuchen, Magda?“

Er bot ihr die Hand und Magdalene küßte sie weinend. Arthur Grey wußte, daß nun ein besseres Verständniß zwischen ihm und seiner Tochter herrsche, daß sie das Schlimmste wisse und die guten Seiten seines Charakters nach und nach zu schätzen lernen werde. Damit begnügte er sich und umgab das wiedergefundene Kind mit aller Aufmerksamkeit und väterlicher Zärtlichkeit.

XLVI. Capitel. In Greenwood.

Mrs. Seymour vermochte nicht über den Grund von Magdalenes Reise nach Cincinnati völlig zu schweigen, um so mehr als Alice immer wieder davon sprach. Nach und nach kam heraus, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die lang betrauerte Schwester lebe, und daß es Magdalene sei.

Im ersten Erwachen war Alice vor Freude außer sich; sie herzte und küßte die arme, irre Mutter, suchte ihr die frohe Kunde auf jede Weise begreiflich zu machen, und bat den Himmel, daß die Hoffnung nicht täusche. Ein paar Seiten von Guido, die er hastig im Wahnzug nach Schodick geschrieben, gaben endlich die ersehnte Gewißheit, und nun tuiete das junge Mädchen, in ihrem Zimmer und dankte unter heißen Thränen der Vorsehung für das unschätzbare Geschenk, das ihr durch die Gnade des Herrn geworden.

Am folgenden Abend kam ein Telegramm von Mr. Grey: „Komme heute Abend mit Deiner Schwester Magdalene“. Alice küßte die Worte „Deine Schwester“, tanzte im Saale umher, erklärte dann der staunenden Dienerschaft die Wundermähre, vertraute sie dem Lieblingsknecht und versuchte immer wieder, die Nachricht der irren Mutter verständlich zu machen.

Laura's Antwort aber lautete: „Mein Kind liegt dort in der Wiege; ich sehe es, wenn Du es auch nicht siehst.“ Dennoch freute sie sich auf Magdalenes Ankunft und verlangte selbst, man solle sie hübsch kleiden, damit Magda sie lieb habe. Alice entsprach dem Wunsch, und als sie ihr schließlich den rothen Schal umlegte, fragte Laura mit bebenden Lippen: „Bin ich jetzt wirklich hübsch und sauber, glaubst Du, Arthur würde mich küssen? O es ist lange her, seit er mich küßte, und doch würde mir's gut thun. Deine Rede von Cincinnati hat sonderbare Dinge in mir wach gerufen, oft meine ich, mich zu erinnern, aber dann verschwindet es wieder. Ich wollte, Arthur küßte mich; aber sag's ihm ja nicht.“

„Doch ich glaube, er wird es thun“, flüsterte Alice und liebkoste die arme Kranke, deren Blicke einen vernünftigeren Ausdruck zeigten, als seit Wochen.

Noch war es zu früh für Laura's liebliche Kinder, aber Alice plünberte die Gewächshäuser, um das Haus festlich zu schmücken.

„Was könnten wir noch thun?“ fragte die Tante, „halt, ich weiß es. Wir illuminiren!“ Jedes Fenster werde beleuchtet und über der Hausthür pränge: „Willkommen Schwester Magda“. John versteht sich auf allerlei Dinge, er mag das Transparent fertigen.“

Die ganze Dienerschaft arbeitete freudig, bis die Nacht einbrach. Das Haus strahlte in brillanter Beleuchtung und weit unten im Park konnte man den Willkommen lesen, der dem Mädchen galt, das heute im Wagen zurückkehrte, als dieser langsam den Hügel hinauf fuhr. „Es brennt!“ rief Mr. Grey an der Biegung des Weges, doch ein zweiter Blick beruhigte und belehrte ihn. Magdalene weinte Thränen, als sie die endlich erreichte Heimath, die strahlend und freundlich sie willkommen hieß, erblickte.

Der Vater hob sie aus dem Wagen, trug sie die Stufen hinauf und legte sie ans Herz der Schwester, die schluchzend und wortlos sie umfaßte. Tante Pen empfing sie weniger leidenschaftlich, aber auch in ihrem Grusse lag innige Herzlichkeit und Magdalene wußte, daß sie ihr als Nichte willkommen war.

Mr. Grey war verschwunden. Als die Tochter sich her-

lich umarmten, galt sein Gedanke der armen Mutter. Vielleicht hatte Magdalene's Finden in seinem Herzen alte Gefühle der Zärtlichkeit erweckt, denn als er das Zimmer betrat, und Laura ihn arglos wie ein Kind fragte, „ob sie nicht hübsch sei“, beugte er sich über sie und küßte sie innig. Und das arme Wesen, das so viel gelitten, schmiegte sich an seine Brust und flüsterte: „Er hat's gethan, er hat mich wirklich geküßt!“

„Laura“, sprach Mr. Grey milde, nachdem sie sich etwas beruhigt hatte, „willst Du versuchen, mich zu verstehen? Magdalene ist das vermisste Kind. Wir haben Mrs. Storms in Cynthia besucht; erinnere Dich ihrer?“

Ja, sie erinnerte sich an Mrs. Storms und einige Momente zeigte der Ausdruck ihrer Blicke deutlich, welche furchtbare Anstrengung der umnachtete Geist sich zu befreien machte, aber der Jrrsinn hatte zu lange gedauert, und als Laura endlich antwortete, sagte sie traurig: „Das Kind ist dort in der Wiege und Magdalene ist viel zu groß.“

Hoffnungslos und enttäuscht gab Mr. Grey den Versuch auf, blieb jedoch bei seiner Frau, bis ihn Alice zu Tische rief. Bei ihrem Anblick rief die Frau in namenlosem Jubel: „Er hat mich geküßt, Alice, und Du hast ihm doch nichts gesagt.“

Für den Moment verschleuderte das Gatten Liebeswort jeden anderen Gedanken und sie verlangte nicht nach Magdalene. Deshalb wurde beschlossen, daß sie die Mutter erst am folgenden Morgen allein besuchen solle, damit sich zeige, ob ihr Erscheinen den Schleier des Jrrthums zu lüften vermöge.

Nach dem Frühstück betrat sie dann unerwartet das Krankenzimmer und wurde mit lautem Freudenruf empfangen. „O Magda, wo warst Du so lange? mein armer Kopf schmerzte sehr.“

„Ich werde nun nicht mehr fortgehen und habe auch das vermisste Kind gefunden.“

Mit mächtiger Willenskraft beherrschte sie ihre Gefühle, um so ruhig als möglich zu erscheinen.

„Ich will es als Geschichte vorbringen“, dachte Magdalene, und Laura lauschte alsbald gespannt der Erzählung von Mrs. Clayton's Begräbniß und allen darauf folgenden Ereignissen. Als es sich um den Jungen handelte, dem das Kind übergeben worden war, nannte Magdalene absichtlich ein Mädchen.

derkassel.
Nichte Frau
ena B....
in Glückwünsche
Namenstage.

St....
Daniel Sauter-
donnerdes, vom
mbroich schallendes,
lebehoch zu seinem
tag, gewidmet von
unde

A. G.
thandlung
adaceniuss
benbroich

ur guten, rein ge-
Mofel, Rothweine
und flaschenweise
Breifen, desgleichen
Sorten Süßweine
ersala, Madeira re
ffer verschiedener
zu kaufen bei Ar. n.
rebenbroich.

rrüben
Centner zu kaufen
die Annoncen-Gr-
enstein in Gre-
h

r neuer
Alesfaamen
rmann Förster

riger
Alesfaamen
anz Cremer am
eden.

e neue
Alesfaamen
von M. S. Prinz),
ue
Alesfaamen,
Rauer - Cement
und empfehle zur

Juli 1874.
r Zoesen,
nde am Bollthor.

ashinen,
lung in Bremen,
nischer Construc-
toren schneiden,
eschäfte von

mbach
unge für Sonn-
en, Restaurant.

gekauft von
ernath, Sattler,
befinghoven.

Aderpferd steht
o, sagt die Exp.

es kostet das 12
od 13 Sgr.

nigten Bäder.

umsteine
sind zu kaufen.
berstraße B 47.

arren unter glün-
zu kaufen bei
ffer, Stellmacher

Haushaltung wird
mädchen gesucht,
Bande. Eintritt je
Mäh. in d. Exp.

zanowski am Sonnabend Abend eine solche stattgefunden hat. Zwei Mann hoch rückte die Criminalpolizei bei dem nichts ahnenden Bischof ein, vertheilte sich zu je drei Mann in die vier Ecken der Wohnung und untersuchte mit der minutiösesten Sorgfalt Schreibeisen, Spindeln, Kisten und Kasten, kurz alle Gefasse bis auf die Oefenröhren. Das Resultat muß ein erschütterndes genannt werden, denn der Herr Bischof hatte schließlich nur zu bescheinigen, daß nicht das Geringste zur Beschlagnahme Geeignete vorgefunden worden. Wie aus der Vollmacht des Criminalbeamten zu entnehmen, war die Hausdurchsuchung in Folge des Attentates auf Bismarck vorgenommen. Also ein hoher Würdenträger der katholischen Kirche wird des Complottes mit dem elenden Mordmörder Kullmann für fähig und verdächtig gehalten! Ob man sich veranlaßt sehen wird, der Welt die Gründe mitzutheilen, die zu solchen Maßnahmen gegen einen hochgestellten Geistlichen vorlagen? Und bringend, ja zwingend werden die Gründe wohl auch sein müssen, da von solchen Maßregeln die Ehre auch des letzten Staatsbürgers auf's Empfindlichste berührt erscheinen dürfte!

Am Freitag Vormittag fanden in dem Redaktions-Local des „Neuen Social-Demokraten“, so wie in den Privatwohnungen des „Präsidenten“ Hasenclever, des Vereins-Secretairs Derossi, des Vereins-Cassiers Radow und des jeweiligen verantwortlichen Redacteurs des „Neuen Social-Demokraten“, A. Pfeiffer, Hausdurchsuchungen statt. Eine Anzahl von Briefschaften und Zeitungen wurden confisziert. Auch zwei polizeiliche Auflosungen von Socialisten-Versammlungen sind wiederum zu verzeichnen.

Das Herrenhaus hat wiederum einen Verlust erlitten. Fürst Hermann Anton v. Hatzfeld auf Trarbach ist gestern in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Er war 66 Jahre alt und als Besitzer des Fürstenthums mit erblichem Rechte in das Herrenhaus berufen. Ihm folgt als Erbe sein Sohn Prinz Hermann Hatzfeld, im Alter von 26 Jahren, kgl. preussischer Lieutenant à la suite der Armee. Wie die „Spn. Ztg.“ vernimmt, steht nunmehr auch bei dem Herrn Bischof von Paderborn die Einleitung jenes Verfahrens bevor, das auf gerichtliche Aberkennung des bischöflichen Amtes wegen „fortgesetzter“ staatsgefährlicher Renitenz gerichtet ist.

Berlin, 17. Juli. Die „Post“ schreibt officiös: „Großes Aufsehen hat der von dem Kreisgerichte zu Paderborn in der Untersuchung wider den Bischof von Paderborn gefasste Beschluss erregt, nach welchem für zuverlässig erachtet worden ist, daß die gegen den Bischof erkannte Geldstrafe nicht lediglich von dem Verurtheilten zu zahlen sei, sondern auch von einem Dritten — selbst gegen den Willen des Verurtheilten — gezahlt werden könne, und daß durch eine derartige Verurteilung der erkannten Geldstrafe die event. substituirt Haftstrafe weg falle. Außer dem Vernehmen nach findet diese Anschauung, welcher auch das Appellationsgericht in Paderborn beigetreten war, an höherer Stelle keine Billigung. Wie wir hören, sind die Beamten der Staatsanwaltschaft angewiesen worden, im Wege der Beschwerde die Abänderung derartiger Beschlüsse, welche der gegenwärtig geltenden Auffassung über die Natur und den Zweck der Strafe nicht entsprechen dürften, zu beantragen.“ In der neuesten Nummer der „Wage“ finden wir eine, die Feder eines Juristen verathende Kritik des Paderborner Entschlusses, der wir die nachstehenden Sätze entnehmen:

„Das Appellationsgericht gründet seine Entscheidung auf das Recept des Justizministers vom 4. August 1832. Dies Recept ist, obwohl falsch begründet, in seinem entscheidenden Theile unzweifelhaft richtig und besagt bloß etwas, was ganz selbstverständlich ist. Es besagt, daß nicht danach gefragt werden darf, woher derjenige, der zu einer Geldstrafe verurtheilt ist, das Geld nimmt, womit er die Strafe bezahlt. Er kann es sich borgen, er kann es geschenkt erhalten, und kann es folgerweise auch unmittelbar durch einen Anderen, der es ihm leiht oder schenkt, in seinem Namen einzahlen lassen. Ist es nun aber das, worum es sich handelt? Natürlich,

„Nein, nein,“ rief Laura, „es war kein Mädchen, es war ein blonder Junge und wir saßen im Zuge neben einander. Beim Aussteigen aus dem Silwagen war ich gestürzt und hatte mich auf dem Pflaster verlegt und dann surte und brannnte es so wild im Kopfe.“

Davon hatte Magdalena nie gehört und doch erklärte es viel. Der Sturz oder Schlag auf den Kopf mochte die irren Gedanken und Einbildungen, die Jahr und Tag in Laura's Sinn gehauert, in positiven Wahnsinn verwandelt haben, und dann begriff sich, warum Magdalena verlassen wurde. Freilich war jetzt keine Zeit, darüber nachzugrübeln, denn der Zuegang der Geisteskranken sollte festgehalten werden.

„Und was geschah nach dem Sturze, ging der Zug gleich ab?“

Ich reiste erst am nächsten oder zweitnächsten Tag weiter, ich weiß es nicht mehr genau, denn mein Kopf that sehr weh und ich hatte Angst, die Herzogin von Bechwood wollte mir das Kind nehmen. Der Junge sah gut und lieb aus und da gab ich's ihm und ging fort. Bald darauf kam ein anderer Zug; ich stieg ein und kam auf einmal wieder nach Cincinnati. Lange darauf kam ich erst hier an, aber das Kind war sicher vor der Herzogin. Der Kopf that immer weher, aber ich mochte nichts von dem Fall sagen, weil sie mich sonst für verrückt erklärt hätten. Sie thaten es später gleichwohl.“

Die Kranke fing an heftig und aufgeregter zu werden und Magdalena ergriff den Faden der Geschichte. Sie theilte mit, was der Junge mit dem Kinde that, wie er es zu Ehren der gleichen Dame ebenfalls Magdalena nannte und es sich schließlich in ein junges Mädchen verwandelte, das durch Gottes gnädige Leitung nach Bechwood kam, um hier eine Schwester zu finden und die kranke Mutter zu pflegen, die sie erst nicht kannte, sie nun aber sicher erkennen werde.

„Nicht wahr, Mutter, Du weißt, daß ich Dein Kind, Deine Magda bin?“

Zum ersten Male hatte sie das Wort Mutter ausgesprochen und ihre Stimme bebte vor Zärtlichkeit für die arme Irre, die momentan sie zu begreifen schien. Ein fragender Ausdruck breitete sich über ihre Züge, ihre Augen füllten sich mit Thränen und Magdalena's Raden umschlingend, rief sie: „Du nennst mich Mutter, wie Alice? Du sagst, Du seiest mein Kind und Arthur sagt es auch. Ich kann mich nicht erinnern ich weiß es nicht, aber es macht mich sehr glücklich.“

Fortsetzung folgt.

wer durch einen Anderen zahlt, zahlt selbst, und ist damit befreit; wer aber die Zahlung eines Anderen nicht als die seinige genehmigt, hat gar nicht, und der Andere hat nicht für ihn, sondern für sich gezahlt. Das Appellationsgericht in Paderborn erklärte also die dem Bischof Martin auferlegte Geldstrafe für verbüßt, obwohl er die Strafe nicht bezahlt hat, und billigt die Annahme von Strafgebern von Jemandem, der zur Strafe nicht verurtheilt ist. Hilf, Graf Derindur! Um aber der Sache die Krone aufzusetzen, verübt das Appellationsgericht noch, allerdings im Anschluß an das Recept vom 4. August 1832, eine ganz erstaunliche Verwechslung von Privatrecht und öffentlichem Recht. Es betrachtet in Beziehung auf eine erkannte Geldstrafe den Staat als Gläubiger und den Verurtheilten als Schuldner, und will die Bestimmungen des Landrechtes über die Zahlung, insofern dieselbe ein Mittel zur Tilgung von Privatverbindlichkeiten ist, in Anwendung bringen, speciell die Bestimmung (§ 51 Tit. 16 Th. II. A. V. M.), daß der Gläubiger die Annahme der von einem Dritten offerirten Zahlung nur in dem Falle verweigern dürfe, wenn sowohl er als der Schuldner widerspricht. Aber was in der Welt haben die Geldstrafen mit dem Obligationenrecht zu schaffen? Die Geldstrafen sind ja keine Privatstrafen und der Staat ist in Ausübung der richterlichen Gewalt kein Privater; er vereinbart das Strafgehalt nur zur Staatskasse, weil die Strafe auf keine andere Weise vollzogen werden kann. Schließlich meint das Appellationsgericht zu Paderborn, daß der Verurtheilte nicht ein Recht, sondern nur eine Verpflichtung zur Entrichtung der erkannten Strafe habe, und daß ihm, wenn das die Strafe vollstreckende Gericht die Strafe für gelöst erklärt, kein Recht des Widerspruchs dagegen zustehe. So? Also den Verurtheilten soll es nichts angehen, daß das Gericht ihn für bestraft erklärt, obwohl er noch gar keine Strafe erlitten hat? und das einfache dicit des Gerichtes soll ein Factum schaffen können, das sich nichts begeben hat? Mehr Nullität kann schwerlich in so wenigen Zeilen geleistet werden. Da man nun doch bei einem erleuchteten Oberrichter ein nicht geringes Maß juristischer Capacität voraussetzen hat, so kann obige Begriffsverwirrung nur auf Rechnung des unvernünftigen Kulturkampfes gestellt werden, q. e. d.“

Aus Paderborn, 16. Juli. veröffentlicht die „Germ.“ eine neueste Correspondenz zwischen dem Herrn Bischof und dem Oberpräsidenten. Letzterer theilt dem Herrn Bischof mit, weil dieser der wiederholten Aufforderung, die über den etc. Mönchessache verhängte Suspension aufzuheben, nicht Folge gegeben, so habe er die am 11. Mai d. J. angeordnete Strafe von 800 Thlrn. festgesetzt und die kgl. Reg. zu Minden wegen Einziehung dieses Betrages mit Anweisung versehen. Dann fordert der Oberpräsident unter Androhung von weiteren 1000 Thlr. Strafe den Herrn Bischof von neuem auf, die Suspension binnen 4 Wochen zurückzunehmen. (Der Oberpräsident von Westfalen Herr v. Kühlwetter, früherer Regierungspräsident in Düsseldorf, ist der einzige katholische Oberpräsident des Staates.) Der Herr Bischof von Paderborn antwortete wie folgt:

„Auf die an mich gerichtete Aufforderung, die Ausführung des Erkenntnisses des königlichen Gerichtshofes in der Sache des p. Mönchens in Lippstange betreffend, hatte ich Ew. Excellenz unter dem 16. Mai c. offen erklärt, daß ich dieser Aufforderung ohne einen Mein- eide nicht entsprechen könne. Hochdieselben haben jedoch mich zur Pflicht und Gewissen abgedrungen Protest und unbedingteit gelassen und jene Aufforderung unter erneuerten Strafverfügungen inaktuell des sehr geehrten Schreibens vom 26. v. M. einfach wiederholt. Ueber dieses Verfahren kann ich, ohne die Ew. Excellenz inhumanen Rücksichten hintanzusetzen, mich nicht weiter äußern und ich sehe mich daher zu meinem Bedauern genöthigt, jegliche Correspondenz über diese Angelegenheit mit Hochdieselben hiermit abzubrechen.“

Paderborn, am 10. Juli 1874. Der Bischof von Paderborn. gez.: Dr. Conrad Martin. Rath Herrn v. Kühlwetter, Excellenz zu Münster.“

Bezüglich dieses bischöflichen Briefes lesen wir in der „Germania“:

„Die Nat.-Ztg.“ meint in Bezug auf den letzten, die Correspondenz abbrechenden Brief des Bischofs Martin, „wie weit der bischöfliche Uebermuth zu gehen wage, dafür habe uns so eben Bischof Martin von Paderborn wieder einen empörenden Beweis geliefert.“ Wir fragen einfach: Hat Bischof Martin die Wahrheit gesagt, als er sich auf seinen Eid berief? Hat er es — und die Nat.-Ztg. wird es nicht leugnen können — so entscheidet die Frage, ob ein Eid heilig zu halten oder zu brechen ist, Alles. Die Nat.-Ztg. kann den Bischof Martin nur tadeln, wenn sie den Eidbruch für erlaubt erklärt. In solcher Schärfe stellen sich die Gegenfälle! Die Köln. Ztg. hob neulich mit Recht hervor, daß Bischof Martin in erster Linie überhaupt die Disziplinarentscheidungen des „königlichen Gerichtshofes“ nicht anerkenne, betreffs der Mönchessache aber komme in zweiter Linie jetzt auch in Betracht, daß er Mönchessache gerade durch seine Verurteilung an den staatlichen Gerichtshof der Excommunication verfallen sei. Das Zwangsverfahren gegen Bischof Martin hat also jetzt den Zweck, zu erzwingen, daß ein Excommunicirter, dessen Excommunication zu heben gar nicht in der Verfügung des Bischofs, sondern nur des Papstes liegt, wieder in ein kirchliches Amt eingesetzt werde! Die Köln. Ztg. fügt dann bei: „Der ganze gewaltige Ernst des Conflicts ist damit bloßgelegt!“ Sie hat darin Recht. Nichts kann den Ernst des kirchlichen Conflicts deutlicher beweisen, als daß ein Bischof einen hohen Staatsbeamten ohne Widerlegung von irgend einer Seite zu finden — darauf aufmerksam machen kann, „eine Aufforderung“ an den Bischof, obgleich durchaus correct dem staatlichen Geheße gemäß erlassen, enthalte eine Aufforderung zum Meineide. Wenn, dann aber die „Köln. Ztg.“ meint: „Die Dinge gehen ihren Gang und sie haben dem Punkte, wo die Schroffheit des päpstlichen Systems biegen oder brechen muß“, so fügen wir bei: oder, wo ein System zusammenbricht, das, ohne den geringsten Verlust einer friedlichen Lösung durch Verhandlungen mit dem Papst und den Bischöfen die Katholiken zum Ungehorsam gegen die auch staatlich anerkannte katholische Kirche in kirchlichen Dingen auffordert, und unsere Bischöfe und Priester plötzlich vor die Wahl gestellt hat, dem Staate ungehorsam zu sein oder heilige Pflichten zu verletzen, heilige Eide zu brechen!“

Aus Trier, 14. Juli. schreibt die „Germania“: Der „Köln. Ztg.“ wird von hier geschrieben:

„Großes Aufsehen erregte in der hiesigen Bürgerschaft die kürzlich amtlich constatirte Thatsache, daß die Verwaltung des hiesigen bischöflichen Priesterseminars, an deren Spitze der Generalvicar der Diözese steht, vor wenigen Wochen verschiedene dem Seminar gehörige Capitalien im Gesamtbetrage von nahezu 138,000 Thlrn. an einen Rentner M. zu Biont in der belgischen Provinz Namur

gegen einen von letzterem an eigene Ordre ausgestellten, auf Sicht zahlbaren Wechsel notariell cedirt hat. Man erblickt wohl mit Recht hierin einen ungerechtfertigten Versuch, diese Gelder der Absicht der Stifter zuwider ihrem eigentlichen Zwecke dauernd zu entziehen und ins Ausland zu bringen. Es hat dieselbe Verwaltung bereits zu Anfang dieses Jahres einen großen Theil des Besitzthums des Seminars, Weinberge und andere Grundstücke, für den Kaufpreis von 170,000 Thlr. an den hiesigen Rentner B. veräußert, und es soll der Kaufpreis in England untergebracht worden sein. Es ist natürlich, daß ein solches Verfahren der hiesigen Geistlichkeit in den weitesten Kreisen eine sehr ungünstige Beurtheilung findet, und man dankt es der Regierung, daß sie durch Beschlagnahme der hiesigen Grundstücke dem Veräußerungsproceß wenigstens in Beziehung dieser Gegenstände Schranken gesetzt hat. Das Gerücht, welches die „Trier. Ztg.“ kürzlich erwähnte, daß die Gebäude und Gärten des hiesigen Priesterseminars an einen belgischen Notar veräußert worden seien, dürfte wohl auf einer Verwechslung mit der oben erwähnten Cession beruhen. Sicher werden diese und ähnliche Veräußerungen der Geistlichkeit nicht benutzt werden können, um den ihr verdächtig gemachten Vorwurf der Vaterlandslosigkeit zu widerlegen.“

Was von der hier behaupteten Thatsache wahr sei, das mögen Andere constatiren, wenn sie es für angezeigt halten, auf das Geheiß „liberaler“ Zeitungen, die auf einmal ganz wunderbar energisch für die kirchlichen Interessen eintreten, Rücksicht zu nehmen; ich will den Fall sehen, die Thatsachen wären wahr, und die obigen Behauptungen über die Beweggründe beleuchten. Der Verwaltung des Seminars wird vorgeworfen, diese Gelder der Absicht der Stifter zuwider ihrem eigentlichen Zwecke dauernd entzogen und ins Ausland gebracht zu haben. Ich beziehe die Sache um und behaupte: Wenn die Gelder ins Ausland gebracht worden, dann ist das nur aus dem einzigen Grunde geschehen, um sie der Absicht der Stifter gemäß ihrem eigentlichen geistlichen Zwecke dauernd zu erhalten. Jeder Unbefangene wird mir sofort Recht geben. Man weiß, daß andere Leute besser als die geistlichen Behörden es verstehen, kirchliches Vermögen „seinem geistlichen Zwecke dauernd zu entziehen“. In Trier gab es ein Kloster Maximin, Agnes, ein Collegium der Jesuiten: war es etwa die Absicht derjenigen, welche Geld zum Bau dieser Gebäude hergaben, daß aus denselben Cafeterien und Gerichtsgebäude gemacht würden? Daß aber die geistliche Behörde es gewesen, welche dieses kirchliche Vermögen „der Absicht der Stifter zuwider dauernd entzogen“, davon meldet die Geschichte nichts. Schon längst jagte sich hier Jeder, der das kirchliche Vermögen den kirchlichen Zwecken erhalten zu sehen wünschte: „Wenn Capitalien des Seminars durch die bisherige Verwaltung ins Ausland gebracht würden, dann hätten wir die Bürgschaft, daß nach Rückkehr besserer Zeiten diese Gelder wieder an unsere Anstalten zurückkommen. Wenn aber solche Vorsichtsmaßregeln von der geistlichen Behörde nicht getroffen werden, dann schamen wir mit Sorge in die Zukunft, da ja die „Katholiken“ das in früheren Zeiten der römisch-katholischen Kirche geschenkte Vermögen für sich in Anspruch nehmen.“

Aus München, 19. Juli. wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Der aus der Untersuchungshaft zu Schweinfurt entlassene Pfarrer Hauthaler hat vom Freitag auf Samstag hier bei einem Bekannten in der Amalienstraße übernachtet und wurde von letzterem mit dem notwendigen Reisegelde versehen. Der so unschuldiger Weise in Verdacht gerathene Mann hatte nämlich nur wenige Tage von Hause wegbleiben wollen und hatten in Folge des fatalen Zwischenfalles seine Geldmittel als zur Heimreise nicht ausreichend sich erwiesen. Trotzdem schickte der Telegraph die Bälle in die Welt, man habe bei dem Pfarrer die auffallend hohe Summe von 5000 M. gefunden. Hr. Hauthaler erzählte, der Untersuchungsrichter in Schweinfurt habe ihn bis zum Bahnhofe begleitet und wegen seiner Verhaftung das tiefste Bedauern ausgesprochen.

Aus dem Ober-Elsaß, 19. Juli. Man schreibt dem „Mainzer Journal“: „Vorgestern Vormittag erschien der Kreisdirector von Mülhausen in Begleitung eines Secretairs im kleinen Seminar von Jiltsheim, und stellte an Herrn Abbe Schott (Superior der Anstalt), wie er ihn anredete, die Frage, ob er nicht die Mittheilung erhalten habe, daß der Recurs seitens des Reichskanzleramtes abschlägig beschieden worden sei. Der Hr. Superior bejahte diese Frage, worauf der Herr Director weiter frag, warum man denn das Etablissement nicht geschlossen habe. Er erhielt die Antwort, daß man nicht freiwillig aufhören, sondern nur der Gewalt weichen würde. Der Beamte erklärte hierauf, daß sofort jeder Unterricht aufzuheben habe und den Schülern drei Tage bewilligt seien, das kleine Seminar zu verlassen.“

Oesterreich.

Aus Wien, 19. Juli. schreibt man der „Köln. Ztg.“: „Man wird den ungelogen Gedanken aufgeben müssen, nach priesterlichen Genossen oder Anstiftern des verbummelten Böttchergesellen zu suchen, und aus dessen That Capital gegen die Kirche zu schlagen. Hat doch, was ich verüben kann, Kaiser Wilhelm selbst in Jülich geäußert, es scheine ihm, daß das Attentat nicht ernst gemeint gewesen sei, denn man könne aus einer solchen Entfernung mit einer alten Pistole und mit Reposten nimmer Menschen tödten. Es scheine ihm, fügte der Kaiser hinzu, das Attentat eigentlich die That eines krankhaft überpannten Menschen, der von sich reden machen wollte. Traurig ist jedenfalls das Treiben zahlreicher liberaler Blätter, die geradezu die Kirche verantwortlich machen wollen für die That Kullmann's. Das ist nach jeder Richtung hin erbärmlich!“

Frankreich.

Paris, 20. Juli. Ciffey zeigte in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung an, daß Chabaud-Latour zum Minister des Innern, Mathieu Bodet zum Finanz-Minister ernannt sei. Das Ministerium bittet, da es noch nicht Zeit gehabt habe, ein Einvernehmen zu erzielen, um Vertagung der Discussion des Perier'schen Antrages bis zum nächsten Donnerstag.

Die Ernennung Chabaud-Latour's, welcher eifriger Protestant und Orlanist ist, auch einer der Richter im Proceß Bazaine war, erregt Aufsehen; man sagt, daß er die Politik Broglie's zur Geltung bringen soll, da dieser wegen

es Widerstandes nicht selbst unter Bodet's betradhtung an die Vor

Der Minister Italiens, Visconti-Jolani, im Ausnahmefall auf die Juni (es sind gemeint) darüber (die ihm ihre genommen waren empfangen haben des Mißbrauches der Royalität des aufmerksam, daß andernungen la Seuchel und V rathen und einse kommen eracht piemontese Schutze des Pa

Der Telegraf Madrid, 2 ruzgustand üb richte würden u Auftrages und sich Uebelthäter zu fördern oder werden sie mit

Das Wiener wichtige Nachrid Bayonne, unter Drift bereits in Saba 10 Stunden von Lebensmittel um eine Menge von von Serrano d anderes Corps Ebene von Vale

ist unter der widersteht sich de (seitens den Rep

Die ganze Ufer des Ebro Schlacht befehter haltbar erschien Auflösung, es Proclamation A Hand geht und bellen zu verlaß aufzuleben.

Bilbao ist n auf dem Nervio commandant, h erucht, weil er terien der Car Kanonen besetzt viel Zeit in A

In den T Stellung in M Colonnen, wel Bedürfnis gege welche von Ba nicht angelomn Saballs' Artill stimmtes Ergeb

Die „Köln. Madrid, Uebergabe von 8000 Carlsten reteria an. D dann aber sah stadt zu räumen zurückzuziehen. Uebergabe. I neue Anstürme haben die Car bemächtigt. I aber 4000 Ma Weg dahin ab unbekannt. D und Gemesel viele Häuser Wie man glau 11,000 Mann von Jiz und 150 Töde un der „Köln. Zt zulegen. Ob e aus unparteiis

Währen lauten von der daß sie Ende d werde! Das um diese Nord licher Unthätig — Die „l stehende Mitth mit Sturm ge in den Kassen — Ein E Independen ganzten republ befehle des G selbstthätig seie

es Widerstandes der äußersten Rechten sich dieser Aufgabe nicht selbst unterziehen konnte. Die Ernennung Mathieu Bodet's betrachtet man mehr oder weniger als eine Concession an die Bonapartisten.

Italien.

Der Minister für das Auswärtige in dem Königreiche Italien, Visconti-Venosta, hat eine interessante, von den officiellen Journalen mitgetheilte Note an die Vertreter Italiens im Auslande gerichtet, in welcher er sich mit Bezugnahme auf die „Demonstrationen“ in den letzten Tagen des Juni (es sind die scandalösen Bedrohungen des Vatican's gemeint) darüber beschwert, daß der Papst den Verhafteten (die ihm ihre Sympathie zu erkennen gaben und dafür festgenommen waren) Geld gesendet und sie später in Audienz empfangen habe. Der Minister beschuldigt den h. Vater des Mißbrauches des Garantiegesetzes, im Gegensaße zu der Loyalität der italienischen Regierung und macht darauf aufmerksam, daß dieses Garantiegesetz wesentlich der Abänderungen bedürfe. Der in dieser Aufstellung enthaltenen Heuchelei und Verdröhnung hätte der Herr Minister sich enthalten und einfach sagen können, daß er den Zeitpunkt für gekommen erachte, auch die letzten Verpflichtungen, welche die piemontesische Regierung fremden Mächten gegenüber zum Schutze des Papstes übernommen, aufzulösen.

Spanien.

Der Telegraph meldet: **Madrid**, 20. Juli. Das Decret, welches den Belagerungszustand über ganz Spanien verhängt, besagt, Kriegsgesetze würden über die Verbrechen der Verschwörung, des Aufruhrs und der Empörung Urtheil sprechen. Vereinigen sich Uebelthäter zu Dreien und mehr, um die Eisenbahnen zu stören oder die Telegraphendrähte zu durchschneiden, so werden sie mit dem Tode bestraft.

Das Wiener „Vaterland“ bringt folgende theilweise sehr wichtige Nachrichten.

Bayonne, 15. Juli. . . . Die Vorhut Don Alphonso's unter Oberst Soriano ist (von Cuenca) weiter gerückt und bereits in Sahagun am Tajo in der Provinz Guadalaraga, 10 Stunden von Madrid, eingedrungen. Soriano requirirt Lebensmittel und nahm auf seinem Marsche durch die Dörfer eine Menge Recruten in sein Corps auf, welche sich der neuen von Serrano decretirten Aushebung entziehen wollten. Ein anderes Corps hat Ribajorra besetzt, einen großen Ort in der Ebene von Valencia, unmittelbar bei dieser Stadt.

In Lerida, an der Grenze Cataloniens und Aragoniens, ist unter der Bevölkerung ein Aufstand ausgebrochen, sie widersezt sich den neuen Steuern und der Truppen-Aushebung (seitens des Republikaners).

Die ganze Armee Concha's hat sich auf das westliche Ufer des Ebro zurückgezogen, weil die von Concha vor der Schlacht besetzten Stellungen bei Tassalla und Lerin als unhaltbar erschienen. Die Truppen befinden sich in völliger Auflösung, es circulirt in Tausenden von Exemplaren eine Proclamation Mendir's unter ihnen, die offen von Hand zu Hand geht und die Soldaten auffordert, die Sache der Rebellen zu verlassen und sich ihrem rechtmäßigen Könige anzuschließen.

Billao ist wieder eng eingeschlossen, auch die Schifffahrt auf dem Nervion unterbrochen. General Morales, der Stadtcommandant, hat in Santander dringens um Verstärkungen ersucht, weil er sonst die Stadt nicht halten könne. Die Batterien der Carlisten sind indeß noch nicht mit den neuen Kanonen besetzt, da der Transport über die steilen Gebirge viel Zeit in Anspruch nimmt.

In den Thälern der Pyrenäen hat Saballs seine Stellung in Ribas genommen, um von hier aus die anderen Colonnen, welche Puycerda und Junquera belagern, nach Bedürfnis gegen Angriffe seitens der Truppen zu decken, welche von Barcelona abgeschickt wurden, aber immer noch nicht angekommen sind. Eintheilen wird Puycerda durch Saballs' Artillerie lebhaft beschossen, bis jetzt jedoch ohne bestimmten Erfolg.

Die „Köln. Ztg.“ theilt mit: **Madrid**, 21. Juli. Der amtliche Bericht über die Uebergabe von Cuenca sagt: Am 13. d., Morgens, griffen 8000 Carlisten unter Alfonso's Commando die Vorstadt Carreteria an. Dreimal wurde der Ansturm zurückgeschlagen; dann aber sahen die Republikaner sich genöthigt, jene Vorstadt zu räumen und sich auf den großen Platz von Cuenca zurückzuziehen. Der Commandant Zulezias verweigerte die Uebergabe. In der Nacht wurde das Feuer verdoppelt. Vier neue Anstürme wurden zurückgeschlagen. Am 14. d., Morgens, haben die Carlisten nach heftigem Feuer sich Cuenca's bemächtigt. Zulezias gab den Befehl zum Rückzug ins Fort; aber 4000 Mann frisch angekommener Carlisten schnitten den Weg dahin ab. Die Einzelheiten der Uebergabe sind noch unbekannt. Die Carlisten gaben das Signal zur Plünderung und Gemethel(?) Mehrere Gebäude wurden in Brand gesteckt, viele Häuser geplündert und deren Bewohner ermordet(?) Wie man glaubt waren die Carlisten in einer Stärke von 11,000 Mann unter dem Befehl von Freixas, dem Pfarrer von Flix und dem Canonicus von Villalain. Man zählte 150 Tode und 700 Verwundete. (Die ?? rühren nicht von der „Köln. Ztg.“ her, wir haben uns erlaubt dieselben zuzufügen. Ob etwa ohne Grund, werden speziellere Nachrichten aus unparteiischen Quellen bald aufklären.)

Während die Carlisten solche Fortschritte machen, verlautet von der republikanischen Nordarmee weiter nichts, als daß sie Ende des Monats ihre Operationen wieder aufnehmen werde! Das klingt äußerst verdächtig. Sollte es wirklich um diese Nordarmee so schlecht bestellt sein, daß sie zu gänzlicher Unthätigkeit verurtheilt ist?

Die „Union“ erhält aus Bayonne vom 21. die nachstehende Mittheilung: „Der Infant Don Alfonso hat Cuenca mit Sturm genommen, vier Kanonen erbeutet, drei Millionen in den Kassen vorgefunden und 1000 Gefangene gemacht.“

Ein Correspondent der gut republikanisch gesinnten „Independencia Belge“ constatirt die Thatfache, daß von der ganzen republikanischen Nordarmee nur die unter dem Oberbefehle des Generals Moriones stehenden 14,000 Mann noch selbstständig seien.

Correspondenzen französischer Blätter erzählen, daß Don Carlos, als er seine Gemahlin zur französischen Grenze zurückbegleitete, zu ihr sagte: „Auf baldiges Wiedersehen, Margarita, im Palaste unserer Vorfahren!“ „Diese Worte“, bemerkt die „liberale“, „Gazzetta d'Italia“, welche vor einigen Monaten wie eine einfältige Rodomontade in unserm Ohr geklungen haben würde, deutet auf einen Ausgang, der, wenn nicht wahrscheinlich, mindestens sicher möglich ist.“

Wie viele Gründe mögen wohl bereits für die Wahrscheinlichkeit und Sicherheit des „Ausganges“ sprechen, wenn ein italienisches „liberales“ Blatt die Möglichkeit zulegt? (Werm.)

England.

London, 16. Juli. Gestern wurde im Hause der Abgeordneten nach siebenstündiger Verhandlung die Kirchen- und Disciplinarrbill angenommen, gemäß welcher den Geistlichen der anglikanischen Staatskirche verboten ist, dem katholischen Ritus entlehnte Gebräuche bei dem anglikanischen Gottesdienste einzuführen. Dies fand vielfach statt durch die jogen. Ritualisten, deren in Folge des neuen Gesetzes vielleicht manche aus der Staatskirche austreten dürften.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 22. Juli. Heute begann unter dem Vorsitze des Provinzial-Schulrathes Herrn Dr. Stauder die mündliche Abiturienten-Prüfung von 21 Oberprimanern des hiesigen Gymnasiums. 7 von ihnen, unter denen sich 4 Böglinge des ehemaligen hiesigen Knaben-Convicts befinden, wurde auf Grund ihres guten Betragens und ihrer schriftlichen Arbeiten die mündliche Prüfung erlassen. Das Resultat der Prüfung wird voraussichtlich auch für alle übrigen günstig sein.

Neuß, 22. Juli. Heute Abend um 1/7 Uhr wurde die in vergangener Nacht bei Urdingen aufgefunden Leiche des beim Baden im Rheine ertrunkenen B. zur Erde bestattet. Die warme Theilnahme, welche der schwer gekrümmten Familie allseitig gewidmet wird, bekundete sich wohl am besten durch die äußerst zahlreiche Theilnahme beim Leichenbegängniß.

Düsseldorf, 21. Juli. Herr Vicar Jakob Theilen aus Dendorf wurde gestern verhaftet und zur Verbüßung einer „maigeschlichen“ Strafe von 33 Tagen in's Düsseldorf'scher Arresthaus abgeführt.

In der Tonhalle findet Donnerstag den 23. Juli eine Versammlung von Eisenbahn-Verztern statt. Gegenstand der Verhandlung wird, wie wir vernehmen, Hülfleistung bei den auf den Eisenbahnen vorkommenden Unglücksfällen sein.

Kempen, 21. Juli. Mit Bezug auf die der „Elberf. Ztg.“ entnommenen Notiz, betreffend den staatlichen Zuschuß für das hiesige Gymnasium, wird der „K. Ztg.“ berichtend gemeldet, daß dieser Zuschuß nur 340 (nicht 2000) Thlr. beträgt. Dagegen ist es richtig, daß die geistlichen Lehrer der Anstalt von der Gehaltserschöpfung ausgeschlossen sind. (s. die vorige Nr. d. Ztg.)

Köln, 21. Juli. Der hochw. Herr Bischof von Eichstätt in Bayern, Frhr. v. Leonrod, welcher auf der Durchreise nach Aachen hier verweilte, suchte gestern bei dem Hrn. Regierungs-Präsidenten persönlich die Erlaubnis nach, unserm hochw. Herrn Erzbischof ein Gefängniß einen Besuch abzustatten zu dürfen. Die Erlaubnis wurde kurzweg verweigert, so wird der „K. Ztg.“ mitgetheilt.

Bresl. 17. Juli. Herr Seminarlehrer J. Klein von hier ist zum künftigen Schulinspector für die Kreise Koblenz und St. Goar ernannt worden. Derselbe wird in Boppard seinen Wohnsitz zu nehmen haben.

Aachen, 20. Juni. Gestern dürfte die Rheinische Bahn an ihren verchiedenen Linien 13,000 Fremde hierher befördert haben. Außerdem trafen vier Extrazüge von Belgien ein. Auch sämtliche Züge der Mastrichter und der Bergisch-Märkischen Bahn waren äußerst stark besetzt. Den Gesamt-Fremdenzuwachs am gestrigen Tage schätzt man auf ca. 50,000 Personen.

Düren, 20. Juli. Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl zum Abgeordnetenhaus für die Kreise Düren-Fürth erhielt der Candidat der Centrumpartei Freiherr Edmund v. Spich-Willasheim auf Haus Hall 292 Stimmen, während sich auf den, auch schon bei der Reichstagswahl am 13. d. durchgefallenen, „liberalen“ Candidaten Herrn v. Ammon, Appellations-Gerichtsrath a. D. in Köln, 28 Stimmen vereinigten. „Schrecklich“, prorocirte ein Liberaler, „daß trotz unseres deutschen Volksbildungvereins und der vielen Generals ertheilten Bonner Bildungsbeihilfen die Aufklärung immer nicht kommen will. Durch derartige Niederlagen werden wir schließlich dahin gelangen, bei künftigen Wahlen nicht ein Mal mehr einen Candidaten zu finden.“

Koblenz, 20. Juli. Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachungen vom 24. November resp. 9. December v. J., betreffend die „ungelegliche Anstellung“ der Geistlichen Zimmermann zu Wühlheim, Reis zu Nüdenach und Wehn zu Niederberg, bringt der künft. Landrath Frhr. v. Freytag zur öffentlichen Kenntniß, daß auf Grund des Art. 3 des Gesetzes vom 21. Mai d. J. höherer Anweisung zufolge die Beschlagnahme des genannten Vermögens, einschließlich aller Auktionen, Verkäufe und Gebungen der Freiherrliche-Stelle zu Wühlheim, der Kaplanstelle zu Nüdenach und der Pfarrstelle zu Niederberg angeordnet, und zur Ausführung dieser Beschlagnahme und zur Verwaltung des Vermögens der beiden ersten Stellen der Hr. Bürgermeister Hubald, und der letzteren Stelle Herr Bürgermeister Frhr. v. Freytag ernannt worden ist.

Aus dem Kreise Wittburg, 13. Juli. Am 10. d. Nachmittags gegen 1 1/2 Uhr brach in dem östlichen Theile unseres Kreises ein furchtbares Gewitter mit Hagel aus, welches bedeutenden Schaden anrichtete. Die Feldfrüchte der Gemüsen Gärten, Metterich, Wadem, Gomborf, Dahlem wurden gänzlich, die von Kallburg, Speicher, Dödeldorf zum Theile zerstört. An den Abhängen der Kyllberge wurde die Ackerkrume von den Feldern weggeschwemmt, so daß es mehrjähriger mühevoller Arbeit bedürfte, um sie wieder einigermaßen in Stand zu setzen. Doppelt betrübend ist das Unglück dadurch, daß während der letzten Jahre durchweg kaum eine Mittel-ernte war, daß die Feuernte in diesem Jahre unter „mittel“ stand, und durch die Vernichtung der vielversprechenden Körnerernte dem Landmann das einzige Mittel, seiner Vertheilung wieder aufzuheben, geraubt wurde. Auch an der Bahnlinie (Eifelbahn) kamen Schädigungen vor. Die durch den überstarken Gewitterregen in wenigen Minuten sich zu starken Bächen entwickelnden Bergwässerlein begünstigten sich nicht mehr mit den ihnen von der Bauverwaltung gestellten kleinen Durchlässen, sondern setzten über die Dämme hinweg und zerstörten diese so, daß an einem Tage jede Verbindung unterbrochen war und dieselbe bis jetzt noch nicht vollständig hergestellt worden. Auf die Kunde von diesen Ereignissen verfügte sich gestern der Regierungspräsident von Trier in Begleitung des hiesigen Landraths nach den am meisten betroffenen Orten, um sich von der Größe der Verheerungen zu überzeugen. Den Schaden schätzt man auf 120,000 Thaler.

Diestede, 19. Juli. Der Culturskampf schien lange von dem wegen seiner Weisheit sprichwörtlichen Bedamer Lande spurlos vorüberzugehen. Kein Pfarrer ist gestorben, keine Stelle unbesetzt,

kein Geistlicher gesperrt. Zwar ist ein weltlicher Kreisgymnasialdirector angestellt, wider den Kaplan Brüggemann zu Wadersloh wegen Uebertretung des Kanonengesetzes eine Untersuchung eingeleitet, aber wegen Mangels an Beweisen fallen gelassen, und der Kaplan Grimmet zu Wiesborn wegen einer Rede auf einer Katholikenversammlung im vorigen Jahre zu Wiedenbrück zu 20 Thaler Strafe und die Kosten verurtheilt; allein die famosen Maigesetze schienen hier gegenstandslos zu bleiben, bis vorgestern auf Denuntiation des Amtmannes Hennemann zu Wadersloh der Paderborner Seminarprofessor Feint. Rath, welcher sich seit 1/4 Jahr auf dem Hauje Craffenstein aufhält, zur Vernehmung vor Gericht geladen wurde. Derselbe war beschuldigt:

1. am 14. Juni in der Pfarrkirche zu Diestede die sonntägliche Nachmittagsandacht gehalten,
2. am 22. Juni bei dem Hochamte für Herrn v. Wallin-trodt ministrirt,
3. am 24. Juni Beicht gehört,
4. am 25. bei einer Wallfahrt nach Stomberg gepredigt und
5. am 6. Juli in der Kirche die h. Messe gelesen zu haben.

Da der Angeklagte die Anklagepunkte nicht in Abrede stellen konnte so bleibt der weitere Verlauf abzuwarten. (Nun. der Red. Höchstwahrscheinlich wird, wie in manchen ähnlichen Fällen, so auch in diesem Freisprechung erfolgen, da die „Maigesetze“ auf solche nicht amtliche Functionen eines einfachen Privatgeistlichen keine Anwendung finden.)

Kreis Iserlohn, 21. Juli. Seit dem Tage des letzten Attentates auf den deutschen Reichskanzler scheint die Verfechterwuth gegen den katholischen Clerus in stärkerem Wachsthum zu stehen. Gestern, am 20. Juli, wurde ein Opfer solcher thörichten Wuth ein Pater aus dem Orden des h. Franziskus, den man in Iserlohn auf offener Straße, am hellen Tage mit stinkendem Rothe beworfen hat. Auf welcher Seite blüht wohl am meisten der Fanatismus? Die protestantische Schuljugend gab dem Pater in großem Haufen das Ehrengeleite(?) nach dem Bahnhofe.

Letmathe Kreis Iserlohn, 21. Juli. Während man damit beschäftigt ist, die Schulen confessionslos zu machen, bemüht sich der protestantisch-religiöse Eifer zu gleicher Zeit, den Höhlen einen confessionellen Anstrich zu geben. Begonnen hat man hiermit bereits bei den berühmten Grüner-Tropfstein-Höhlen (gen. die Deckenhöhle), welche alljährlich von Tausenden aus allen Confessionen besucht werden. Man hat nämlich bei dem Eingange und Ausgange der langen Höhle je eine Nische angebracht, wobei zu lesen: „Für die rheinische Missionsgesellschaft zu Elberfeld“. In der That, das heißt die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. Nächstens wird wohl auch eine Nische mit Traktätschens dort zu sehen sein; denn wer könnte bezweifeln, daß die meisten der Höhlenbesucher gerade vor oder nach Besichtigung der großartigen Naturgebilde sich so recht zu religiösen Opfern und Lectüren geneigt fühlen?! Geld haben sie dazu ja auch in der Regel en masse Mitto: „Opferbereites Höhlenpublikum, Schau dich auch nach den Wächern um!“

Burgsteinfurt, Montag 20. Juli. So eben wurde in der Angelegenheit der bekannten Adressen adeliger Damen das Urtheil publicirt. Gräfin Droske-Wessels wurde zu 200 Thlr., die Uebrigen zu je 100 Thlr. Geldbuße verurtheilt.

General-Versammlung des Waisenhauses-Vereins.

Neuß, 21. Juli 1874. — Unter dem Vorsitze des Vorstandes-Präsidenten Herrn Rittergutsbesitzer F. Weidenfeld auf Wülfrath fand heute die diesjährige General-Versammlung des Waisenhauses-Vereins statt. Nachdem der Vorsitzende die Versammelten bewillkommen, erstattete Herr Stadtratemeister M. Krings einen ausführlichen Bericht über die Wirksamkeit der Anstalt, den wir nachstehend unsern Lesern auszüglich mittheilen. Hierauf erklärte einer der mit Revision der Rechnung beauftragten Herren, daß bei derselben keine Veranlassung zu irgend einem Monitum sich gefunden. Der Vorsitzende dankte Herrn M. Krings den besten Dank dafür ab, daß derselbe in so uneigennütziger Weise den vielen Mäßen, welche die Verwaltung der Anstalt mit sich bringt, sich bisher so bereitwillig unterzogen habe, in welchen Dank, sowie auch in die Bitte, fürder die betreffenden Geschäfte führen zu wollen, die Versammelten einstimmten. Desgleichen wurde dem Herrn Dr. Hellersberg wärmster Dank für die unentgeltliche ärztliche Behandlung der Waisenkinder ausgesprochen. Nachdem dieser dem Vorstande dringend die Wünsche des Uebellandes an's Herz gelegt, daß es an geeigneten Krankenzimmern gebrähe, lud der Vorsitzende die Anwesenden zu einer Besichtigung der Anstalt ein, welche denselben den sprechendsten Beweis lieferte, daß die Anstalt in jeder Beziehung den besten Händen anvertraut ist.

Herr Krings sagte unter Anderem in seinem Berichte: „Nach im abgelaufenen Jahre 1873 hat die Schwesternschaft vom Kindelein Jesu, deren fürsorglicher Obhut dieses Haus anvertraut ist, ihrem schönen Werke mit gewohnter Hingebung, Liebe und Aufopferung obgelegen.“

Im Jahre 1873 wurden durchschnittlich etwa 106 Waisen- und verwahrloste Kinder hier versorgt, von denen 36 auf Rechnung der Stadt Neuß und 52 auf Rechnung von auswärtigen Gemeinden und von Privaten aufgenommen waren. Für 10 Kinder bestanden gestiftete Freistellen und durchschnittlich 7 Kinder sind von dem Hause theils aus eigenen Mitteln, theils aus freiwilligen Beiträgen von Vereinen und anderen Wohlthätern, versorgt worden.

Während des Jahres 1873 wurden 33 Kinder neu aufgenommen und 27 nach erreichte Alter von 14 Jahren und erlangter Befähigung in den Schulfenntnissen entlassen, nur 2 Kinder starben. Von den entlassenen Kindern sind 4 Knaben je nach ihren Anlagen und ihrer Neigung bei tüchtigen, soliden Handwerksmeistern, und 5 Mädchen, nachdem sie vorher noch Unterweisung in Hand-Arbeiten und in der Haushaltung erhalten, bei guten Herrschaften untergebracht wurden. 18 Kinder kehrten zu ihren Eltern zurück. In Fällen, wo ehemalige Pflanzlinge des Waisenhauses ohne Stelle sich befanden oder hilfsbedürftig geworden sind, haben sie noch stets in diesem Hause Aufnahme und Unterstützung gefunden. Das Waisenhaus ist ihr Elternhaus, ihr Asyl, das selbst nach Jahren der Entlassung sie noch immer möglichst überwacht und in wahrhaft christlicher Liebe für sie sorgt.

Eine so nachhaltige und weitgehende Obforge erscheint um deswillen nöthig, weil manche Kinder entarteten und verkommenen Eltern entstammen — und gewissermaßen in ihrem zarten Alter schon schlimme Keime in sich tragen. Die Aufgabe der Schwesternschaft charakterisirt sich hierdurch um so schwieriger, aber auch um so wohlthätiger.

In Krankheitsfällen wurden die Waisenkinder unentgeltlich durch Herrn med. Dr. Hellersberg von hier behandelt, welcher dem Waisenhause seit seinem Bestehen in uneigennützigster Weise seine Hülfe und bereitwilligste Hülfe hat angedeihen lassen.

Im Ganzen hat das Pflanzgeld, das für Kinder aus den Gemeinden des Kreises Neuß 50 Thlr. pro Jahr und Kind und für Kinder aus fremden Kreisen 55 bis 60 Thlr. beträgt, 4827 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. aufgebracht. Diese Pflanzgeld-Einnahme deckt inzwischen, wie auch schon bei früherer Gelegenheit hervorgehoben worden, nur einen Theil der Bedürfnisse des Hauses, das vielmehr wesentlich sein Bestehen in den Einnahmen aus Unterricht-Ertheilung Seitens der Schwestern findet.

Außer einer besondern zweiklassigen Schule für die Waisenkinder werden vom Hause gehalten:

- eine Privat-Töchter-Schule mit vier Klassen und 135 Schülerinnen, an welcher sieben Lehrerinnen fungieren;
- eine Privat-Elementar-Mädchen-Schule mit 2 Klassen, 75 Schülerinnen und 2 Lehrerinnen;
- eine Verwahrschule mit einer Klasse, 30 Kindern und einer Lehrerin;
- eine Mädchenschule mit einer Klasse, 20 Schülerinnen und 2 Lehrerinnen.

Zudem sind sechs Schwestern an städtischen Elementarschulen als Lehrerinnen angestellt und zwei Schwestern in der stark besuchten Verwahrschule des Vincenz-Vereins als Lehrerinnen beschäftigt. Dann sind noch ferner in den verschiedenen Schulen zeitweise zwei Schwestern theils zur Hilfsleistung bei dem Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten, theils zur anderweitigen Lehr-Aushilfe beigegeben, ohne daß das Haus hierfür eine Vergütung von der Stadt in Anspruch nimmt. Somit befaßt sich im Ganzen 26 Schwestern mit Unterricht-Ertheilung. Mehrere als Lehrerinnen fungierende Schwestern ertheilen überdies noch Privat-Unterricht, namentlich in Musik, wodurch dem Hause eine gute Einnahme zugeführt wird.

Pensionairinnen, welche die höhere Töchter-Schule besuchen, befinden sich im Hause 45, von welchen an Kostgeld incl. Schulgeld überhaupt 5280 Thlr. 23 Sgr. aufkommen sind.

Im Uebrigen sind durch die Schulen im vorigen Jahre eingegangen:

1. Von der Stadt an Besoldung für sechs Lehrerinnen an städtischen Schulen Thlr. 1360. —. —.
2. Von derselben an Entschädigung für Reinigung u. Heizung von vier Klassen " 120. —. —.
3. Von derselben an Fiebern u. Dintegeld " 40. —. —.
4. Von derselben an Zuschuß zur Töchter-Schule " 180. —. —.
5. Schulgeld von der Töchter-Schule " 1720. 29. —.
6. Desgl. von der Elementar-Mädchenschule " 856. 12. 6.
7. Desgl. von der Verwahrschule " 147. —. 7.
8. Einnahme für erth. Privat-Unterricht " 532. 5. —.
9. Von dem Vincenz-Verein Gehalt für zwei Schwestern " 200. —. —.
10. Von demselben an Entschädigung für Heizung u. Reinigung zweier Klassen " 30. —. —.

Summa Thlr. 5186. 17. 1.
Von den Pensionairinnen und den Schulen hatte das Haus also zusammen eine Einnahme von 10,467 Thlr. 10 Sgr. 1 Pf.

Mit Einschluß von zwei Pensionairinnen befinden sich im Waisenhause 42 Schwestern, und es beträgt hiernach die Gesamtbesoldung der Anstalt 194. Da die Schwestern, wovon wie oben angedeutet, 25 allein mit Unterricht-Ertheilung beschäftigt sind, in der häuslichen Wirthschaft kein Hilfspersonal halten, so kann bei dem großen Haushalte, dem sie vorstehen, ihre Thätigkeit in demselben nur belobend anerkannt werden.

Was früher über die vorzüglichen Leistungen der verschiedenen Schulen gesagt worden, darf heute als noch immer zutreffend wiederholt werden, indem die Schulen ihren begründeten guten Ruf nach wie vor aufs Beste bewahrt haben. Diejenigen Schülerinnen, welche sich hier als Lehrerinnen vorbereiten, (es waren deren zuletzt 13, darunter 3 für den höheren Unterricht) haben das Examen mit so erfreulichen Resultaten bestanden, daß solche dem Institute nur zur Ehre gereichen können.

Um nicht durch den Wegfall der mietheiligen Benutzung des ehemaligen Dierbeck'schen Hauses in die Lage verlegt zu werden, anderweitig in der Stadt Schulräume mieten zu müssen, haben wir einen Seitenbau auf dem nördlich gelegenen kleinen Hofe des Hauses erweitern lassen und jodann den Vincenz-Verein erachtet, die mietheilige als Verwahrschule benutzten Locale im Garten mittelst

Verlegung der Schule außerhalb des Hauses uns wieder disponibel zu stellen, was denn auch geschehen. Hierdurch ist jedoch für das Haus nur so viel Räumlichkeit gewonnen worden, daß dem äußersten Bedürfnisse eben entsprochen ist. Besondere Krankenzimmer fehlen dem Hause jedoch noch, so daß bei vorfindenden Krankheiten vorerst Arrangement wegen des Raumes getroffen werden muß. Ueber geeignete Vorzüge zur Bereitstellung besonderer Krankenzimmer behalten wir uns näherer Ueberlegung und Anordnung vor.

Nachdem hierauf Herr Krings eine Uebersicht über das Rechnungswesen der Anstalt vorgetragen, schloß er mit dem Wunsche, daß auch fernerhin derselben das aufopfernde und segensreiche Wirken der Schwestern erhalten bleiben möge, für welches er denselben den tiefgefühltesten Dank des Vorstandes aussprach.

Nach der General-Versammlung fand eine ordentliche Vorstandssitzung statt, in welcher u. A. Herr Landrath Senl wegen seiner vielen Verdienste um die Förderung des Kreis-Waisenhauses auf Grund des Statuts zum Ehrenmitgliede des Vorstandes gewählt wurde.

Fruchtpreise zu Neuz.

23. Juli	22. Juli	23. Juli	22. Juli
Weizen a 100 R. 1. Du. 9 — 9 —	8 18 8 18	Rübsl per 50 Kf. in Part. v. 100 Gr. 10 15 10 15	10 24 11 24
2. " 8 18 8 18	8 18 8 18	Bo. frco. faßweise 54 — 54 —	54 — 54 —
Landroggen " 1. Du. 6 20 6 20	6 20 6 20	Preistuch per 1000 R. 54 — 54 —	54 — 54 —
2. " 6 — 6 —	6 — 6 —	Gereinigt. Del 15 Sgr. höher als Rübsl.	
Gerste a 100 Kf. 6 15 — 6 15	6 15 — 6 15	Brantwein per 100 L. 15 35 15 35	15 35 15 35
Sommergerste " 6 23 6 23	6 23 6 23	zu 50 Broc. 12 10 12 10	12 10 12 10
Buchweizen " 7 10 7 10	7 10 7 10	Weizenvorj. a 100 R. 2 8 2 8	2 8 2 8
Hafer " 9 — 9 —	9 — 9 —	Klein a 50 Kf. 1 18 1 18	1 18 1 18
Reis (Hälsen) " 9 16 9 16	9 16 9 16		
Waps " 2 20 2 20	2 20 2 20		
Kartoffeln " 1 18 1 18	1 18 1 18		
Hu a 50 Kilo 1 18 1 18	1 18 1 18		
Regenstroh a 100 Kf. 1 18 1 18	1 18 1 18		

Köln, 22. Juli.
Preise: Weizen pr. 100 Kilo 8. 10 — bis 8. 20. —
Roggen " " " 6. 5. — bis 6. 15. —
Gerste " " " 6. — bis 6. 20. —
Hafer " " " 7. 7. 6. bis 7. 14. —
Desnotirung der Kölner Delmüller und Delbändler: —
Rübsl 11,18 Thlr., gereinigt 12,6 Thlr. per 50 Kilo.

Erzfeld, 21. Juli.
Weizen beste Qualität per 100 Kilo 9. —. —.
" mittlere " " " 8. 15. —.
Roggen beste " " " 7. 7. 6.
" mittlere " " " 6. 15. —.

Erzfeld, 21. Juli. Der gestrige Viehmarkt hatte eine Zutritt von 110 Stüd, durchschnittlich von guter Qualität. Bei reger Nachfrage wurde alles bis auf 6 Stüd verkauft. Käufer waren in großer Anzahl erschienen, gut vertreten war die Ruhrgegend. Von näheren Ortschaften waren Händler anwesend aus Bieren, Neuz, Düsseldorf, Kaiserswerth, Meiderich und Ruhrort.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten „Revalesciere Du Barry von London.“

Allen Leidenden Gesundheit durch die vorzügliche Revalesciere du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin

und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes Melancholicus, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 80,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden:

Certificat Nr. 73,928.

Waldeg, Steiermark 3. April 1872.
Durch Ihre Revalesciere, die ich — 50 Jahre alter Mann — zwei Jahre ununterbrochen genossen habe, von meinen zehnjährigen Leiden: Lähmung an Händen und Füßen, beinahe vollkommen hergestellt und gehe wieder, wie in den besten Zeiten, meiner Beschäftigung nach. Für diese mir erwiesene große Wohlthat spreche ich Ihnen hiermit den herzlichsten Dank aus.
Br. Sigm.

Certificat Nr. 73,928.

Trapani, Sicilien, 13. April 1870.
Meine Frau, ein Opfer von schrecklichen nervösen und bilösen Leiden, mit furchtbarer Geschwulst des ganzen Körpers, Herzklappen, Schlaflosigkeit und Hypochondriasis im höchsten Grade, war von den Ärzten als verloren angesehen, als ich mich entschloß, meine Zuflucht zu Dr. Barry's unzahlbarer Revalesciere zu nehmen. Dieses köstliche Mittel hat, zum Erstaunen aller Freunde, in kurzer Zeit jene furchtbaren Leiden beseitigt und meine Frau so völlig hergestellt, daß, obgleich 49 Jahre alt, sie thätigen Antheil an Tanzergnügungen nehmen kann. Ich mache Ihnen diese Mittheilung pflichtgemäß im Interesse aller ähnlich Leidenden und mit innigstem Danke.
Atanasio Barbera. [3]

Nährhafter als Fleisch, erparnt die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalesciere Biscuiten: Büchsen a 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalesciere Chocolates in Pulver für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; in Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 178 Friedrichstraße, G. Janssen in Neuz; Joh. Böhm, J. M. Rehe, E. König jun. und Heintz Klein, Einhorn-Apothek in Köln; Richard Liebenbach in Erfeld; Wilh. Müller jr. in Dören; C. A. Klemm Bwe., R. Klein & Cie., Joseph Meuser und Gustav Worms in Düsseldorf; Johann Effer in M. Gladbach; G. J. Gahn in Bieren, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen, Specerei- und Delicateßhändlern.

Hafer-Verkauf zu Neuzerweye.

Montag den 27. Juli 1874, Nachmittags 4 Uhr,

im Wirthschaftslocale von Gathen zu Neuzerweye läßt Herr Johann Abels in Neuz auf Credit versteigern:

- 1 Mrg. schönen Kleebrieschhafer am Steinhau wege neben Otto Kreuter, und
- 4 Mrg. 98 Rth. ditto daselbst neben Kreuels und Verkäufer. Neuz, 22. Juli 1874.

Knein, Notar.

Frucht-Versteigerung u. Land-Verpachtung zu Geln.

Dinstag den 28. Juli 1874, Morgens 9 Uhr,

läßt die zu Kelsenberg wohnende Landwirthin Frau Wittwe Strommenger zu Steffen in der Wohnung des Wirthes Herrn London: I. 6 Morgen Sommerweizen und 2 Morgen Hafer in der Nähe der Steffener Mühle stehend, in Abtheilungen auf Credit versteigern und II. das Land, worauf besagte Frucht steht, parzellenweise auf mehrere Jahre verpachten.

Melchers, Notar.

Verkauf zu Bergshauschen.

Auf Anstehen der Erben von Mathias Wellen daselbst sollen am Mittwoch den 29. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr, beim Wirth Schwidnen zu Bergshauschen:

- 2 Mrg. 108 Rth. Hafer gelegen a. Bergshauschenweg, in 2 Loojen, 147 Rth. Hafer daselbst gelegen,
- 4 Mrg. 80 Rth. Hafer an der

alten Erft gelegen, in 4 Loojen, 1 Mrg. 40 Rth. Hafer unter Norf gelegen,

166 Rth. Hafer am Meerthal gelegen,

öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigert werden.

Neuz, den 21. Juli 1874.
Der Königl. Gerichtsschreiber, C. Pöhl.

Nach Beendigung dieses Verkaufes läßt Frau Wittwe Melchers zu Gnadensthal

20 Nummern altes Bau- und Brennholz öffentlich auf Credit verkaufen. Neuz, eodem. C. Pöhl.

Baumaterialien-Handlung von W. Retenbacher

in Neuz vor'm Hammtor. Prima Stuccatur-Gyps wieder frisch eingetroffen.

Ein kleines Haus

nebst Hofraum zu Zimmerath steht zu verkaufen und kann gleich angetreten werden. Auskunft ertheilt der Polizeidiener Rix daselbst.

Eine geräumige Scheune ist zu vermieten. Antritt sofort. Die Exped. sagt wo.

Ein noch fast neues Reitgeschirr, sowie complettes Fahrgeschirr ist zu verkaufen. Die Exped. sagt wo.

Ein in sehr gutem Zustande befindliches, starkes Dreirad ist zu verkaufen. Die Exped. sagt wo.

Eine Fournaise steht billig zu verkaufen: Zollthor B 270.

Ein brauchbares Ackerpferd steht zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Es wird ein mit guten Zeugnissen versehener Ackerknecht gesucht für Ratticher, Gartenarbeit und einige Mrg. Land zu beackern. Von wem, f. d. Exp.

Wood's Amerikanische Gras- und Getreide-Mähmaschinen.

Preisgekrönt auf der Landwirthschaftlichen Ausstellung in Bremen, mit und ohne Selbst-Abgabe, bewährtester Amerikanischer Construction, welche in der Stunde durchschnittlich 1 1/2 bis 2 Morgen schneiden, sind zu massigen Preisen zu haben im Maschinengeschäfte von

Franz Büttgenbach in Heerdt bei Neuss.

Canalverein.

Wir eruchen die Herren Zeichner, bis zum 28. Juli auf dem Comptoir des Herrn H. J. Linden hiersebst die stipulirte erste Rate von 10 Thalern pro Actie zu zahlen.

Neuz, den 13. Juli 1874.
H. J. Linden. Joseph Broix.

Zuckerrüben zu 12 Sgr. per Centner zu kaufen gesucht.

Von wem sagt die Annoncen-Exp. Rob. Helfenstein in Grevensbroich.

Scharlach-Kleesamen

zu haben bei Peter Vorsch, (Krautpreßer) in Gufdorf.

Ein Bäckergefelle gesucht. Von wem, sagt die Exp. d. Btg.

Ein Schuhmacher-Gefelle gesucht von Wilh. Westkamp in Oberlörb bei Heerdt.

Ein gefitteter Knabe als Kellnerlehrling gesucht. Düsseldorf, Friedrichstr. 21.

2 Bäcker-Lehrlinge gesucht von Bäckermeister Freytag in Düsseldorf am Wehrhagen.

Ein Lehrling gesucht von Franz Bernrath, Sattler, Bevelinghoven.

Ein ordentliches Dienstmädchen vom Lande gesucht. Wilh. Cores, Markt.

Verspätet. Nach Harff!

Der Fräulein Magdalena Gahn die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem verklossenen Namenstage.

Ein Wohlbekannter.

Eine Wohnung zu vermieten bei Joseph Bernrath Bevelinghoven.

Eine Haushälterin gesucht von einem katholischen Pfarrer b. Düsseldorf, die einige Gartenkenntniß haben muß. Näheres Neuz, Rheinstraßen-Edel D 163. Eintritt kann gleich geschehen.

Vorzüglich bider Tafel-Sonig, 5 1/2 Sgr., schöne fr. Gäringe, 1 1/2 Sgr. bei F. H. Effer a. d. Seb.-K.

Neue holländ. Voll-Gäringe, Rhein-fische, Laderdan und Goldfische wieder vorrätig und empfiehlt die Fischhandlung M. Walge.

Am Sonntag wurde von Heerdt bis Neuz eine goldene Broche verloren. Wiederbringer erhält eine Belohnung. Zu erst. in d. E. d. B.

Rheinische Eisenbahn.

Nach Neuz von: Coblenz, 7. —, 9.15, 11.43, 1.45* 2.45, 5.30, 8.5, 10.20* Longerich, 7.15, 11.59, 3. —, 8.20.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 87 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung.

Donnerstag den 23. Juli 1874.

Die Verfolgung der katholischen Kirche unter dem Kaiser Diokletian¹⁾.

Diokletian war von niedriger Herkunft, hatte sich aber durch seine großen Geistesanstrengungen und besonders durch seine Kriegsthatigkeiten zu der sehr einflussreichen Stelle des Obersten der kaiserlichen Heeresmacht (Prätorianer) emporgeschwungen. Letztere riefen ihn im Jahre 284 nach Christi zum Kaiser des römischen Reiches aus. Sie hatten den richtigen Mann getroffen; denn Diokletian zeigte sich seiner schwierigen Stellung gewachsen. Er leitete nicht nur mit geschickter Hand die innere Verwaltung des großen Reiches, er warf auch die zahlreichen Feinde an den Grenzen nieder und wußte seinem Namen bald ein gefürchtetes Ansehen zu verschaffen. Um sich die Last der Regierung zu erleichtern und das Reich dauernd gegen die Angriffe von Außen zu sichern, hatte der kluge Kaiser drei Mitregenten angenommen, welche den Provinzen vorstanden. Diokletian nahm seine Residenz zu Nikomedia in Kleinasien zum Schutze der Ostgrenze und legte sich den Titel Augustus bei. Denselben Ehrentitel gab er seinem Kriegsgesährten Maximian und damit zugleich die Herrschaft über Italien. Beide nahmen zugleich jeder einen Mitregenten an, der den Titel Cäsar erhielt; so Diokletian den wilden, das Christenthum grimmig hassenden Galerius, Maximian den milden, menschenfreundlichen Constantius Chlorus.

Diokletian, dessen Frau und Tochter christlich waren, gönnte lange Zeit den Christen Ruhe, bis er in den letzten Jahren seiner Regierung eine furchtbare Verfolgung der Kirche ins Werk setzte. Es waren nicht sowohl religiöse und persönliche, als politische Gründe, die den Kaiser zu diesem Schritte brachten. Als Diokletian nach Niederwerfung aller Feinde des Reiches sich im vollen Bewußtsein seiner unumstößlichen Machtvollkommenheit fühlte, konnte es ihm auf die Dauer unmöglich gleichgültig bleiben, daß ein Theil seiner Unterthanen, die Christen, diese Machtvollkommenheit, welche alle weltliche Gewalt in sich vereinigte, nicht völlig und bedingungslos anerkannte, sondern Grundzüge aufstellte, die denen des römisch-heidnischen Staatswesens in manchen Punkten schnurstracks widersprachen. Am empfindlichsten fühlte Diokletian in seinem Stolz dadurch sich verletzt, daß, während die Heiden den aus niedriger Schmeichelei ihm beigelegten Titel Jupiter Optimus, „unser Herr und Gott“, ohne Bedenken anerkannten und ihm göttliche Ehrenbezeugungen erwiesen, die Christen diesen Namen als Gotteschändung verabscheuten und sorgfältig vermieden. Ohne Mühe gelang es den zahlreichen Schmeichlern des Kaisers und dem Feinde des Christenthums, dies geschickt zu verwerthen und dem Kaiser so darzustellen, als ob die Christen die kaiserliche Würde verachteten und der Staatsgewalt trotz der Gehorsam versagten. Sie mußten ihn zu überzeugen, daß die Christen die gefährlichsten Feinde des Staates im Innern desselben würden und durch ihre rasche Zunahme zu ernstlichen Befürchtungen Grund gäben. Das wollte aber der Kaiser, der in jeder Beziehung an den römisch-heidnischen Staatsgrundsätzen stramm festhielt, nicht zugeben, er mußte also gegen die Christen vorgehen. Hierzu kamen die beständigen Aufgehörungen, mit denen Maximian und Galerius so lange dem Kaiser zugethan, bis endlich sein Jörn in helle Flammen ausbrach.

Die äußere Veranlassung zum Völkermord gab ein Brand im kaiserlichen Palaste zu Nikomedia, den Galerius den Christen in die Schuhe schob. Er machte dem Diokletian glauben, die Christen hätten ihn lebendig verbrennen wollen, weil sie ihn so sehr hassten. Er erließ jedoch zur Verfolgung der Christen Schritt, veranlaßte er eine Anzahl der vertrautesten Statthalter und Generale zu einem Rathe. Viele stimmten theils wegen ihrer persönlichen Abneigung gegen das Christenthum, theils wegen ihrer persönlichen Einnahme dem Kaiser gegenüber für die Verfolgung und Vertilgung der Christen²⁾. Eröffnet wurde die Verfolgung durch die Zerstörung der herrlichen Kirche zu Nikomedia. Sie wurde zuerst geplündert und dann von den Soldaten in wenigen Stunden dem Erdboden gleichgemacht. Und nun erfolgte Schlag auf Schlag in so furchtbarer Weise, daß nach aller menschlichen Berechnung der Untergang der katholischen Kirche nicht ausbleiben konnte.

Diokletian wollte zunächst das Leben der Christen schonen und gewaltthätige Mittel, die zum Abfall zu führen, noch nicht anwenden. Er gedachte durch Zerstörung des Gottesdienstes, durch Vernichtung aller bürgerlichen und gesellschaftlichen Rechte den Christen das Verharren in ihrer Religion untragbar zu machen und so nach und nach sie zum Abfall von derselben zu bringen. Es erschien daher das Edict, daß alle Kirchen und h. Häuser der Christen verbrannt und die Kirchenschatze confiscirt werden sollten. Wer dem Christenthume nicht entsage, solle aller Würden und Bürgerrechte beraubt werden; sei er ein Sklave, dürfe er niemals freigelassen werden; Anlagen gegen die Christen seien gestattet, hingegen sollten die Gerichte keine Klagen von Christen fernhin annehmen. Dieses Geheiß machte also eine große Zahl der Reichsunterthanen völlig vogelfrei; es ließ allen Gewaltthatigkeiten, allen Privatfeindschaften freien Lauf, ohne daß es denjenigen, welche unter diesem Geheiß zu leiden hatten, irgend einen Schutz gewährte.

Kaum war das Geheiß nach damaligem Gebrauche in Nikomedia angeschlagen, so riß es ein Christ, „hochherziger als Iug“, herunter. Diese That, sowie eine Feuersbrunst, die an einem Tage zweimal im kaiserlichen Palaste ausbrach, reizten den Jörn des Kaisers aufs höchste, und er erließ ein zweites verhängnisvolles Geheiß, nach welchem alle Bischöfe eingekerkert und zum Abfall genöthigt werden sollten. Als bald füllten sich die abentheuerlichsten Gefängnisse, sonst nur Wohnstätten für die schlimmsten Verbrecher, mit den ehrwürdigen Häuptern der Kirche. Die Gefangnisse wurden berart mit Bischöfen und Clerikern angefüllt, daß diejenigen, welche wegen schwerer Verbrechen verurtheilt waren, keinen Platz mehr fanden.³⁾ Doch da diese Geheiß sich als ganz wirkungslos zeigten, erfolgte zu abermaliger Schärfung ein drittes Geheiß, daß alle Christen durch Gefängnisse und Folter gezwungen werden sollten, den christlichen Glauben zu verlassen und den Göttern zu opfern, und endlich ein viertes, das nur die Wahl ließ zwischen Martyr und Tod und dem Abfalle vom Christenthume.

Um diese furchtbaren Maßregeln zu rechtfertigen, beschuldigte man die Christen als „Feinde des Kaisers“ und „des Reichs“, als geheime Verschwörer; einige Unruhen und Aufstände, die in Armenien und Seleucia ausgebrochen waren, legte man ihnen zur Last, ja selbst die alten Verleumdungen wurden von Neuem in Umlauf gesetzt und so der Haß gegen die Christen auch unter dem heidnischen Volk angefeuert.⁴⁾

¹⁾ Aus dem neuesten Hefte der „Periodischen Blätter“ von Prof. Dr. Scheeben in Köln.
²⁾ Lactant. de mort. persecut. XI.
³⁾ Euseb. Hist. Eccl. VIII. 6.
⁴⁾ Lactant. de mort. persecut. XI. XIV.
⁵⁾ So ließ z. B. der römische Stadtvogt zu Damasus zwei Weiber von verurtheiltem Lebenswandel auf öffentlichem Plage ergreifen und durch Androhung der Folter zwingen, öffentlich auszusagen, sie seien Christinnen gewesen und die Christen trieben selbst in ihren

Sowie das vierte Geheiß erlassen war, begann ein furchtbares Blutbad, woraus uns die gleichzeitigen Schriftsteller manche Einzelheiten aufgezeichnet haben. Der Kaiser selbst gab das Signal dazu durch die Behandlung der Christen seiner Umgebung. Seine Gemahlin Prisca und seine Tochter Valeria, die Gemahlin des Galerius, wurden gezwungen, den Götzen zu opfern⁵⁾; die kaiserlichen Kämmerer Petrus, Dorotheus und Gregorius, welche standhaft ihren christlichen Glauben bekannnten, wurden gefesselt und durch andere entsetzliche Martern getödtet, bis sie den Geist aufgaben. Der Bischof Anthimus von Nikomedia ward enthauptet, und nach ihm wurden die Christen dieser Stadt haufenweise theils niedergemetzelt, theils auf Scheiterhaufen langsam verbrannt, theils mittels leder Schiffe im Meere ertränkt.

Schnell und verheerend wie ein Feuer im Walde verbreitete sich die Verfolgung von der Hauptstadt aus in die Provinzen des Reiches. In großer Anzahl wurden die Christen jeden Alters, Standes und Geschlechtes herbeigeschleppt, zusammengedrängt und von ringsum lodern den Flammen verzehrt. In anderen Orten entstanden förmliche Schlachtereien der Christen, so daß die Angabe eines alten Martyrologiums nicht unwahrscheinlich klingt: es seien in einem Monate 16–17.000 Christen umgekommen. In Aegypten wurde, wie Eusebius als Augenzeuge berichtet, eine so große Anzahl Christen auf die grauslichste Weise gemartert und getödtet, daß die Aene der Fenster ermüdeten und die Schwerter stumpf wurden⁶⁾.

Es ist, wie die gleichzeitigen Kirchenschriftsteller Lactantius und Eusebius bemerken, unmöglich, all die Martern und Todesarten aufzuzählen, welche die Christen erduldeten. Die gewöhnlichen Marterwerkzeuge erschienen zu gering, der menschliche Scharfsinn plagte sich gleichsam ab, um neue Peinen zu erfinden und neue Werkzeuge zum Quälen und Morden zu erfinden. Viele Christen wurden mit Geißeln bis auf die Knochen oder bis zur Entblößung der Eingeweide zerfleischt und dann noch mit glühenden Janggen zerrieben, mit gelähmtem Eßig eingerieben. Andere wurden auf glühendem Roß gebraten oder mit zerhacktem Weizen in die Höhe gezogen und zur Erde gestreut. Haupt und durch den Rauch grünen Holzes langsam erstickt. Dethers riß man ein Glied nach dem andern ab. In Syrien durchschlug man die Finger mit spitzen Dornen, die man unter den Nägeln ins Fleisch einrieb; man goß siedendes Blut über den zerfleischten Rücken, daß es bis in die Knochen eindrang und das Mark verbrannte. Hatte man den Christen Tagelang gequält, ohne daß er unterlag, so band man ihn oft an einen Nagel und stellte ihn auf eine matte Gluth, auf welcher die Schwielen der Fußsohlen gedörrt, dann die Füße langsam gebrannt wurden, bis man entzündeten Gebein. Mit Brennen und mit Ausgeschlachten, noch glimmenden Fackeln berührte man die Glieder, deren keines verschont ward, mit Ausnahme des Gesichtes. Dies neigte man mit kaltem Wasser, welches man auch in den Mund goß, damit das unglückliche Opfer von innen gelähmt, desto langsamer stirbe. Vielen Christen wurde die linke Kniebeuge mit glühendem Messer durchgeschnitten, das rechte Auge ausgehöhlet und mit glühendem Eisen ausgebrannt, alsdann wurden sie in die Vergewitter gezwängt⁷⁾.

Trotz der massenhaften Niedermegelen stellte es sich bald heraus, daß man mit der ungeheuren Zahl der Christen doch nicht so schnell fertig werden könnte, als man gemeint hatte. Man traf daher eine gewisse Ordnung. Es wurden die Christen nach bestimmten Reiben, etwa 10, wie sie in die öffentlichen Häuser eingetragenen waren, vorgekommen, so daß man an den bestimmten Tagen zu 20, 30, auch 60 bis 100 auf einmal hinführte. Dies dauerte nicht 6–8 einige Monate, es dauerte Jahre lang im Oriente fort. Im Jahre 305 ließ zwar da und dort die Verfolgung etwas nach, weil die Richter wohl Ueberdruß der Grauel waren, die sie ausführen mußten. Aber überall, wo namentlich Maximian, der Neffe des Galerius, und Galerius selbst, der inzwischen Augustus geworden war, herrschte, wurde die Verfolgung der Christen durch immer neue Geheiß eingeschärft⁸⁾.

Nur ein Theil des römischen Reiches blieb von diesen Gräueltaten ziemlich verschont, nämlich Gallien und Britannien, wo der milde, den Christen günstige Constantius die Verwaltung führte. Zwar konnte er die strengen Befehle des Diokletian nicht ganz umgehen und unbeachtet lassen; er ließ es jedoch nur bei der Niederreißung und Schließung vieler Kirchen⁹⁾. Wie Constantius dachte, geht aus einer höchst merkwürdigen Thatsache hervor, die Eusebius berichtet. Als die ersten Geheiß vom Kaiser Diokletian gegen die Christen erlassen waren, stellte Constantius allen Christen seines Reiches und allen seinen christlichen Beamten die Wahl: entweder den Göttern zu opfern, oder dem christlichen Glauben treu zu bleiben. Würden sie Erstere wählen, dann sollten sie im Besitze aller Würden und Aemter bleiben; im Fall sie aber das Letztere vorziehen würden, sollten sie Alles verlieren und sich von ihm entfernen. Einige wählten das Erstere und erklärten sich zum Abfall vom christlichen Glauben bereit; Andere, und wir dürfen wohl annehmen, die meisten, zogen das Letztere vor. Wie groß man nun das Erlaunen auf beiden Seiten gewesen sein, als Constantius die Freiheit und den Eigennuß der Abtrünnigen durch Dienstentlassung bestrafte, die treu gebliebenen Bekennere des Glaubens aber lobte und noch mehr auszeichnete, er war, wie er sagte, überzeugt, daß, wer sein Gewissen verleiht und seinem Gott nicht treu bleibt, auch seinem Fürsten nicht mit wahrer Treue werden ergeben sein¹⁰⁾.

Verfassungen die schändlichsten Grauel. Diese falschen, erzwungenen Zeugnisse wurden gerichtlich niedergebrieben, dem Kaiser eingehandelt und auf dessen Befehl allenthalben kund gemacht. Euseb. IX. 5 et. 6. Auch damals schon ließ man, um der katholischen Kirche und ihrer Lehre beizukommen und sie zu verächtlich zu machen, allerlei Schmähschriften voller Lügen und Verleumdungen im Volke verbreiten. So erschienen z. B. falsche Acten des Pilatus, welche die Gottheit des Erlösers lächerlich machen sollten. Diese wurden auf kaiserlichen Befehl überall hingelant, sowohl in die Städte wie auf das Land, und es ward verordnet, daß sie von den Knaben in den Schulen sollten anwendig gelernt werden. Euseb. Hist. Eccl. IX. 5. Bgl. Stolberg, Gesch. d. Rel. 3. Chr. IX. S. 436.

⁵⁾ Es ist merkwürdig, wie von da an beide Frauen keine glücklichen Tagen mehr hatten. Zuerst von Maximian schändlich behandelt und verfolgt, mußten sie später, um den Verfolgungen des Kaisers Valerian zu entweichen, flüchtig in Baucenraich verkleidet, umherirren, bis sie zu Tarsalonich ergriffen und hingerichtet wurden. Durch seine Verleumdung des Glaubens hatten sie nun zehn jammervolle Jahre des Lebens gefristet und zugleich einen jammervollen Tod erlitten. (Laet. de mort. pers. 50 et 52)

⁷⁾ Euseb. Hist. Eccl. VIII. 9.
⁸⁾ Laet. de mort. persec. XXI.
⁹⁾ Euseb. de marty. Palaest. VIII.
¹⁰⁾ Möhler, Kirchengesch. I. S. 251.
¹¹⁾ „Den wahren Tempel Gottes, der im Menschen ist, ließ er ungetränkt; ja er ließ auch die meisten Kirchen, vorzüglich in Gallien, wo er selbst war, nur verschließen.“ Lactant. de mort. persecut. XV.)
¹²⁾ Euseb. de vit. Const. XVI.

Da in so kurzer Zeit unzählige Christen verübt waren, so gab sich Diokletian der festesten Siegeshoffnung hin, seinen Zweck völlig erreicht zu haben. In unheimlichem Stolz wollte er es der Nachwelt verkünden, daß er endlich den christlichen Namen von der Erde verübt habe. Er ließ Denkmäler prägen, welche die stolze Inschrift trugen „Nominis christiano delicto“, „nach Vernichtung des christlichen Namens“; er errichtete Denkmäler, die ihn wegen desselben Werkes verherrlichten¹¹⁾; allein wie bitter er sich getäuscht, wie arg er sich verrechnet hatte, werden wir bald sehen. Zuvor müssen wir die Frage beantworten: Was war es, das die Christen der wüthenden Verfolgung entgegensetzten?

Es war einzig und allein beharrliche Duldung und Hingebung in die über sie verhängten schweren Leiden. Fest bauten sie auf die Verheißung des Erlösers: „In der Welt habt ihr Bedrängniß; doch seit getrost, ich habe die Welt überwunden.“¹²⁾ Die Christen schöpften Muth aus den göttlichen Worten: „Fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können.“¹³⁾ Sie gedachten der Mahnung: „Wer mich bekennet bei den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater, und wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verleugnen.“¹⁴⁾ Fern war der Kirche jeglicher gewaltthätige Widerstand gegen die tyrannische Staatsgewalt. Wie ihr göttlicher Stifter Pilatus gesagt hatte: „Du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben.“¹⁵⁾ so erkannte sie auch in dem ungerechten heidnischen Herrscher die von Gott gewollte und eingesetzte Obrigkeit. Selbst da, wo bei der großen Anzahl der Christen eine offene Empörung viel hätte durchsetzen können, blieb man eingebend der Mahnung: „Seid gehoramt den bestehenden Gewalten“¹⁶⁾, und setzte den unrechtmäßigen Geheßen und Befehlen keinen andern Widerstand entgegen, als den bündigen. Der große Möhler¹⁷⁾ nennt dies mit Recht eine der herrlichsten Erscheinungen, die aber nicht bloß damals, sondern durch alle Jahrhunderte hindurch der katholischen Kirche zur größte Ehre gereicht.

Je heftiger die wilde Grausamkeit der Heiden gegen die Christen wüthete, um so eher mußte sie dazu dienen, die Göttlichkeit der katholischen Kirche und die überirdischen Tugenden der Christen ins hellste Licht zu stellen. Die Opferwilligkeit der Christen, ihr unbeflegelter Heldennuth, die unerklärliche Heiterkeit, mit der sie die furchtbaren Schmerzen ertrugen, sind das lautstärkteste Zeugniß, daß eine göttliche Kraft in ihnen lebte, wirkte und wartete. Von dieser wurden sie getödtet, ermutigt, gestärkt und erhoben, daß sie alle Qualen standhaft aushielten; je tiefer die Heiden in die Hölle zu steigen schienen, um zur Verfolgung alle teuflischen Mittel hervorzuholen, umso mehr erschienen die Christen zu Gott und ihrem Heilande emporgehoben und mit dem Strahlenkranz himmlischer Tugenden umgeben. An ihrer unüberwindlichen Standhaftigkeit wurden selbst die gewaltthätigsten und schlauesten Mittel zu Schanden. Es kam der Fall vor, daß einem Christen die Hand mit Weisrausch gefaßt und gewaltthätig über die Opferflamme vor einem Höhenbilde festgehalten wurde, um, wenn er vor Schmerz zuckend ein Weisrauschbörlein in die Flamme fallen lassen würde, sagen zu können, er habe geopfert. Der Christ hielt jedoch seine Hand ruhig, bis sie ganz verbrannt war. Häufig warfen die Soldaten selbst Weisrausch in die Opferflammen und wollten die Christen fortjagen: „Du hast geopfert, geh!“ Die Christen aber riefen: „Ich habe nicht geopfert, ich werde niemals opfern.“¹⁸⁾ Wie Eusebius erzählt, hörten die Christen vielfach lächelnd ihr Todesurtheil an; manche sangen Hymnen und Psalmen, bis ihnen im Vorgefange mit dem Reben der Aemter ausging¹⁹⁾. Mit größter Ergebung trugen die verurtheilten zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken verurtheilten Christen ihr trauriges Loos; sie erbauten sich sogar Kirchen, als die Verfolgung nachgelassen hatte²⁰⁾.

Auch das dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß der Herr mitunter seine treuen Bekenner durch Wunder verherrlichte, die auf die Heiden tiefen Eindruck machten. So erzählt z. B. Eusebius als Augenzeuge, daß man in Tyrus mehrere Christen in das Amphitheater schlepte und dort die wilden Thiere ausließ auf sie los ließ. Diese letzteren stürzten mit blutdürstigem Grimme auf die Christen zu; sobald sie aber an dieselben herangekommen waren, wichen sie, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, schon zurück. Man rißte die Wuth der Bestien auf alle mögliche Weise, allein sie blieben in ehrerbietiger Entfernung von den Heiligen ja, auf Antiferse geknallt, wandten sie sich gegen die Heiden selbst und trieben sie in schleunige Flucht. Es blieb nichts übrig, als die h. Martyrer durch das Schwert zu tödten.²¹⁾

Fassen wir nun das Endergebniß der Verfolgung ins Auge. Wohl waren unzählige Christen durch das Schwert der Hölle und die verschiedenartigsten Qualen dahingerafft worden, wohl blutete die katholische Kirche aus tausend Wunden; allein die Zahl der Christen schien kaum geringer, sondern eher größer zu sein als vorher, und die Lebenskraft der Kirche war zwar angegriffen, aber noch lange nicht gebrochen und erschöpft. Dagegen hatte die „rohe Gewalt“ des heidnischen Staatswesens sich erschöpft und gleichsam „abgehaust“ an dem blutigen Werke, das sie begonnen, und diejenigen Männer, die dasselbe unternommen und geleitet, wurden gar bald von Gottes rächender Hand erlitt.

Diokletian, dieser überstolze Herrscher, legte schon im Jahre 305 die Kaiserkrone nieder und zog sich nach Salona zurück. Dort wurden seine letzten Jahre durch mancherlei herbe Erfahrungen so verbittert, daß er sich selbst den Tod gegeben haben soll (313)²²⁾. Er hatte kaum das erste Geheiß gegen die Christen erlassen, als er schon zu kränkeln anfang und von Galerius zur Abdankung aufgefordert wurde²³⁾.

Sein Mitregierer Galerius, der Hauptanführer der Verfolgung²⁴⁾ Die Inschriften lauten: „Diocletianus Iovius Maximianus Verus, Cäsar und Augustus, nachdem sie das römische Reich im Osten und Westen ausgebeutet und den Namen der Christen, welche den Staat gefährdeten, ausgerottet haben . . .“ „Diocletianus, Cäsar Augustus, wegen Adoption des Galerius im Osten, wegen allgemeiner Vernichtung des Aberglaubens Christi und wegen Ausbreitung der Verehrung der Götter . . .“ Eine andere Inschrift bezeugt, daß die Kaiser ein freiwilliges Opfer darbrachten, weil sie durch ihre fromme Sorge (pia cura) den christlichen Aberglauben unterdrückt und verübt hatten. Wilmsers, Gesch. der Rel. S. 164. Bantur, Allg. Weltgesch. IV. S. 471.

¹²⁾ Joh. 16. 33.
¹³⁾ Matth. 10. 28.
¹⁴⁾ Matth. 10. 32 f.
¹⁵⁾ Joh. 19. 11.
¹⁶⁾ Röm. 13. 1 f.
¹⁷⁾ Kirchengesch. I. S. 251.
¹⁸⁾ Möhler, Kirchengesch. I. S. 250.
¹⁹⁾ Euseb. Eccl. Hist. VIII. 9.
²⁰⁾ Stolberg, Gesch. der Rel. 3. Chr. IX. S. 426.
²¹⁾ Euseb. Eccl. Hist. VIII. 7.
²²⁾ Bantur, Weltgesch. IV. S. 409.
²³⁾ Laet. de mort. persec. XVII. XVIII.

